

# KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

128. Jg. 11./12. Dezember 2021 / Nr. 49

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,85 Euro, 2063

## Ein mühsamer Weg in den Ruhestand



Das Ende des Jahres ist für viele Menschen auch das Ende des Arbeitslebens. Oft sind die Gefühle gemischt. Sich auf den Renteneintritt einzulassen, hilft, einen Platz im neuen Leben zu finden. **Seite 25**

## Mit jedem Bedürfnis vor Gott treten



Keine Not ist zu gering, um sich mit ihr nicht Gott zuzuwenden – das wurde Pfarrer Thomas Vogl auf ganz neue Art bewusst. Freudige Gewissheit schenkte ihm ein ungewöhnliches Krippendetail. **Seite 31**

## Eine kleine Flamme verbindet Menschen



Seit 35 Jahren kommt das Friedenslicht aus Bethlehem nach Europa. Die Pandemie erschwert die Tradition. Dank kreativer Pfadfinder schafft es das Licht dennoch zu den Menschen. **Seite 15**

### Vor allem ...

#### Liebe Leserin, lieber Leser

**A**m 17. Dezember feiert unser Heiliger Vater seinen 85. Geburtstag (Seite 213) – ein Fest des Lebens und doch gleichzeitig ein Tag, an dem wir, je älter wir werden, auch das Ende unserer Lebenszeit in den Blick nehmen. Wer im Angesicht des sicheren Todes lebt, empfindet jeden Tag als Geschenk und Aufgabe zugleich. Ein Schlüsselerlebnis dafür war für den jungen Jorge Bergoglio, wie er oft berichtet hat, eine lebensbedrohliche Lungenkrankheit. Vielleicht rührt von dieser Sensibilität auch die Vorliebe für den Dichter Hölderlin her, in dessen Gedicht für seine Großmutter es von unserem Erlöser heißt, er habe sich „mit dem Tod befreundet“.

Immer wieder mahnt uns Papst Franziskus, gerade auch auf seinen Reisen in die Krisenregionen dieser Erde, uns das Leid derer zu Herzen gehen zu lassen, die tagtäglich dem Tod ausgesetzt sind. Wie ernst es dem Heiligen Vater damit ist, durfte ich selbst in manchem persönlichen Gespräch erfahren. So will ich mit dem Gebetsgedenken für ihn zugleich für die ungezählten Menschen bitten, die in diesen Tagen von Gewalt, Hunger, Krankheit und Verzweiflung bedroht sind. Möge auch ihnen das „Licht aus der Höhe“ (Lk 1,78f) aufscheinen, das uns allen Ziel und Richtung ist!

Ihr  
Bertram Meier,  
Weltkirche-Bischof  
der Deutschen  
Bischöfskonferenz



## Wo die Boote der Flüchtlinge landen

**E**s war schon der zweite Besuch von Papst Franziskus auf der Insel Lesbos. Das Elend der Flüchtlinge, die in Booten über die Ägäis kommen, lässt ihm keine Ruhe. Franziskus tat, wozu er seit Langem aufruft: diesen Kindern und ihren Eltern ins Gesicht zu blicken. „Lasst uns den Schiffbruch der Zivilisation stoppen!“, forderte er. **Seite 7**



Foto: KNA



## SO ALT WIE BENEDIKT BEIM RÜCKTRITT

# Noch lange nicht Schluss

## 85. Geburtstag für Papst Franziskus kein Grund zum Pausieren – im Gegenteil

Am 17. Dezember wird Jorge Mario Bergoglio 85 Jahre alt. Anlass, eine Zwischenbilanz zum Pontifikat von Franziskus zu ziehen, der vor acht Jahren, am 13. März 2013, startete. Nun ist er schon länger Papst als sein Vorgänger Benedikt XVI. Und er erreicht das Alter, in dem dieser zurücktrat.

Seit der Papst die keineswegs harmlose Darm-Operation Anfang Juli überstanden hat, drückt er aufs Tempo. Zwei längere Interviews mit einem spanischen Radiosender und einer argentinischen Agentur nutzte er für die Botschaft: Mit 85 Jahren ist noch lange nicht Schluss, wie auch seine Zypern- und Griechenland-Reise beweisen (siehe Seite 6/7).

Das innerkirchlich teils heftig kritisierte Schreiben „Amoris laetitia“ von 2015 zu Ehe und Familie ließ der Papst fünf Jahre später per Aktionsjahr aufleben. Ebenso die Umwelt-Enzyklika „Laudato si“. Von Ungeduld zeugt der jüngste Erlass „Traditionis custodis“: Franziskus schränkt die sogenannte alte Messe ein, weil sich um die von Benedikt XVI. geförderte außerordentliche Form des Römischen Ritus zu viel Opposition gegen das Zweite Vatikanum (1962 bis 1965) gebildet habe.

Die seit Beginn des Pontifikats erwartete Kurienreform gestaltet sich schleppend. Seit Jahren wird die



◀ Jorge Mario Bergoglio als junger Seminarist im Jahr 1966 im Kolleg San Salvador in Buenos Aires. Fotos: KNA

Veröffentlichung der Apostolischen Konstitution erwartet. Mancher spöttelt, das Dokument erscheine gar nicht mehr. Franziskus dämpfte selbst die Erwartungen. Ein Großteil der Reformen sei bereits erfolgt: Kurienbehörden wurden zusammengelegt, das Justiz- und Finanzsystem neu aufgestellt, die Betreuung der Nuntiaturen intensiviert. Der Pontifex will im Gehen reformieren, nicht am Schreibtisch: hier ein Erlass, dort eine Verfügung – und dann sehen, wie es funktioniert.

Das schließt mögliche Fehler mit ein. Im September 2017 etwa stärkte Franziskus die Bischofskonferenzen bei den Übersetzungen liturgischer Texte und lieferte so ein Stück Dezentralisierung. Später folgte ein Dekret, das die Anwendung des Erlasses präziserte. Die Eheprozessordnung „Mitis iudex“ von 2015 sorgte bereits Tage später für Rückfragen zum Verständnis.

Ein Grund für eventuelle juristisch-verwaltungstechnische Mängel ist einmal Bergoglios stark pastorales Denken. Gegen (reine) Strukturreformen hat er eine Aversion. Zum anderen steht der Argentinier nach wie vor mit nur einem Bein im Vatikan, mit dem anderen außerhalb. Unter teilweiser Umgehung der Kurie lässt er sich von seinen Vertrauten im Jesuitenorden, in Argentinien oder andernorts zuarbeiten.

Mit dem „System Vatikan“ fremdelt Franziskus nach wie vor etwas. Während der Pandemie-Lockdowns holte er ein altes, schlichtes Holz-Kruzifix aus einer römischen Innenstadtkirche in den Petersdom. Über Monate, wenn er dort am Kathedra-Altar Messe feierte, hing der lebensgroße Gekreuzigte klein und zerbrechlich zwischen den Bronzefiguren und Marmorstatuen früherer Päpste, die sich auf diese Weise teils



21. Februar 2001: Der bereits schwer kranke Papst Johannes Paul II. überreicht Jorge Mario Bergoglio, dem Erzbischof von Buenos Aires, das Kardinalsbirett.



◀ Für die italienische Stiftung „Arche“ wurde der Stellvertreter Christi auf Erden im September zum Oberhaupt einer großen Familie vieler Kinder aus aller Welt.





▲ Für den Frieden lassen Kinder und Franziskus 2019 Luftballons in Vatikanfarben steigen.

selbst überlebensgroße Denkmäler gesetzt hatten.

So manche Kurienangehörige wie auch einfache Katholiken trauern dem alten Glanz und Gloria hinterher. Insbesondere italienische Beobachter mit Gespür für Zeremonien und Symbole sind mitunter enttäuscht vom Pfarrer auf dem Stuhl Petri und gleichzeitig angetan von seiner Herzlichkeit. Eine andere offene Flanke dieses Pontifikats ist das vatikanische Justizsystem. Der als „Mammutprozess im Finanzskandal des Staatssekretariats“ gestartete Tiger könnte als Bettvorleger landen, auf dem Franziskus auszuruhen droht. Die vatikanische Strafverfolgung hat sich bisher blamiert.

## Mitten in der Pandemie

Trotz aller Reformen wird der Vatikan wohl kein mit modernen europäischen Rechtssystemen kompatibles Staatswesen. Wie effektiv die neu errichteten und mit mehr Autorität versehenen Finanzinstitutionen wie Wirtschaftssekretariat und Vermögensverwaltung APSA arbeiten, muss sich zeigen. Kein leichtes Unterfangen auf den finanziellen Durststrecken in der Pandemie!

Größtes Reformprojekt des Pontifikats ist die begonnene Welsynode. Ob es Franziskus gelingt, der Kirche vom Zentrum bis zur Peripherie einen synodaleren Umgangsstil beizubringen? Zu idealistisch seien die Ziele, meinen nicht wenige.

Aber wie beschwor Franziskus erst vor einigen Tagen junge Menschen? Er sagte zu ihnen, es sei „die mühsamste und faszinierendste Aufgabe, die euch zukommt: festzustehen, wenn alles zusammenzubrechen scheint; Wächter zu sein, Baumeister inmitten von Trümmern, fähig zu träumen“. Irgendwo zwischen den Jugendlichen im Petersdom sah Franziskus dabei wohl auch den jungen Jorge Bergoglio – und machte sich selber Mut.

Roland Juchem

## „RUHIG DAS ALTER UND FROMM“

# Wohl ein normaler Arbeitstag

Gefeiert wird kaum, höchstens mit anderen – Viele deutsche Glückwünsche

Geburtstage sind für Papst Franziskus nichts Besonderes – auch der eigene nicht. Sein Lieblingsdatum ist das Taufdatum, bei ihm der Weihnachtstag 1936. Diesmal wird wohl auch der 17. Dezember zu Ehren kommen, denn es handelt sich um einen „halbrunden“ Geburtstag: Der Stellvertreter Christi auf Erden wird 85. Millionen Menschen rund um den Erdball wünschen ihm alles Gute.



▲ 13. März 2013: Der soeben gewählte Papst spendet den Segen „Urbi et Orbi“.

Einer, der sozusagen immer an der Seite des Papstes steht, wenn auch nicht immer sichtbar für die Öffentlichkeit, ist Christoph Graf, der Kommandant der Schweizer Garde. Er wünscht seinem Chef Gottes Segen. Die Gardisten, die am 17. Dezember Dienst haben, werden dem Papst persönlich gratulieren.

Für den 62-jährigen Salesianer Norbert Hoffmann vom Päpstlichen Einheitsrat, der für den Dialog mit den Juden zuständig ist, bietet der Geburtstag die Gelegenheit, Franziskus etwas Persönliches mitzuteilen: „Zu seinem 85. Geburtstag wünsche ich Papst Franziskus ein erfülltes Leben an der Seite seiner jüdischen Freunde, viel Kraft und Geduld zur weiteren und intensiveren Förderung des jüdisch-katholischen Dialogs.“

Der Direktor des „Campo Santo Teutonico“, Hans-Peter Fischer, der seit mehr als

zehn Jahren der deutschen Exklave im Vatikan vorsteht, wird Franziskus persönlich gratulieren. Unserer Zeitung verriet er, was er im auf Deutsch verfassten Schreiben wünscht: „Lieber Papst Franziskus, zu Deinem Geburtstag wünsche ich Dir, dass der Herr Dir immer und überall die gute ‚Welle‘ schickt. Ich bete dafür. Lieber Heiliger Vater, viele liebe und brüderliche Wünsche. Pace e Bene!“

Michael Jonas, der evangelische Pfarrer der Christkönig-Kirche in Rom – also der lutherischen Gemeinde in der Ewigen Stadt – sagt im Namen der evangelischen Mitchristen in Rom: „Wir wünschen Franziskus, dass die authentische Art, mit denen er den Menschen begegnet, diese auch weiterhin berührt und näher zum Herrn bringt.“

Der Leiter des Deutschen Pilgerzentrums in Rom, Pfarrer Werner Demmel, hilft deutschsprachigen Pilgern, an Generalaudienzen

und Papstmessen teilzunehmen. Er wünscht: „Heiliger Vater, ich darf mich einreihen unter die vielen Menschen guten Willens, die Sie mit ihrem Gebet begleiten und Ihnen zum Geburtstag Gottes reichen Segen wünschen. Möge Ihnen die Gottesmutter weiter die Kraft für Ihr schweres Amt erlehen.“

Der Kurat der deutschsprachigen Gemeinde in Rom, der aus dem Bistum Augsburg stammende Pfarrer Konrad Bestle von der Pfarrei Santa Maria dell'Anima, gratuliert mit den Worten: „Papst Franziskus hat weltweit unzählige Menschen mit seiner Botschaft der Barmherzigkeit und der Bescheidenheit bewegt. Ich wünsche ihm, dass er auch weiterhin Gehör findet und die Menschen in und außerhalb der Kirche erreicht.“

Eine große Feier wird es auch angesichts der Pandemie nicht geben. Zum 80. Geburtstag frühstückte Franziskus mit Armen; anschließend feierte er mit Kardinälen eine Messe. In seiner Predigt zitierte er damals den deutschen Dichter Hölderlin mit den Worten: „Es ist ruhig das Alter und fromm.“ Vor drei Jahren, am 82. Geburtstag, feierte Franziskus mit kranken und benachteiligten Kindern aus Rom. Und voriges Jahr war der 17. Dezember ein ganz normaler Arbeitstag. Einzig die engsten Mitarbeiter und Mitbewohner im Gästehaus Santa Marta sangen beim Mittagstisch „Happy Birthday“.

Mario Galgano



▲ Ein Ordensmann unter Ordensfrauen: Bei der Generalaudienz am 21. Oktober 2021 begrüßt Franziskus eine Gruppe Nonnen.



## Kurz und wichtig



### Süße Überraschung

Die katholische Seemannsmission „Stella Maris“ hat den Seeleuten im Hamburger Hafen am Nikolaustag eine süße Überraschung gebracht und 200 Schoko-Nikoläuse des Bonifatiuswerks verteilt (Foto: Stella Maris). Zudem überbrachten Pater Ritchille Salinas und Monica Döring, Leiterin der Seemannsmission, auch SIM-Karten zum Telefonieren. Der Nikolaus ist der Patron der Seeleute, sagte Döring. „Wir wollten ein Zeichen setzen, dass sie in der Pandemie nicht vergessen sind.“ Viele Seeleute haben wegen der Corona-Krise bis heute keinen Landgang und können ihr Schiff schon seit Monaten nicht mehr verlassen.

### Verzicht angenommen

Papst Franziskus hat den Amtsverzicht des Pariser Erzbischofs Michel Aupetit (70) angenommen. Apostolischer Administrator wird der emeritierte Erzbischof von Marseille, Georges Pontier (78). Aupetit leitete das Erzbistum seit 2018. Seinen Amtsverzicht hatte er dem Papst erst eine Woche zuvor angeboten (wir berichteten). Grund waren Querelen innerhalb der Erzdiözese sowie Gerüchte über ein Verhältnis mit einer Frau 2012. Aupetit wies dies zurück, räumte aber ein womöglich „mehrdeutiges Verhalten“ ein.

### Adveniat-Aktion

Die deutschen Bischöfe rufen an diesem Sonntag zur Unterstützung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion auf. Unter dem Motto „Überleben in der Stadt“ rückt das Hilfswerk die Sorgen und Nöte der armen Stadtbevölkerung in den Blick. Infolge der Corona-Pandemie sei Lateinamerika auf die Weltkarte des Hungers zurückgekehrt, erklärte Adveniat. Die Bischöfe bitten deshalb in ihrem Aufruf, der in allen Gottesdiensten verlesen wird, um eine großzügige Spende bei der Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember für das Hilfswerk. Falls aufgrund der Corona-Situation die Gottesdienste an Weihnachten nicht wie gewohnt in der Kirche in Präsenzform stattfinden können, ist eine Beteiligung auch jederzeit online möglich.

### Schulen offenhalten

Der Familienbund der Katholiken hat vor neuen Kita- oder Schulschließungen gewarnt. Ein Schul-Lockdown könne nur als letztes Mittel in Betracht kommen, erklärte Familienbund-Präsident Ulrich Hoffmann. Vorher müssten zwingend alle anderen Maßnahmen zur Verringerung von Infektionen ausgeschöpft werden. Studien zeigten gravierende negative Folgen für die Kinder und Jugendlichen. Das Lernen zu Hause, aber auch der anhaltende Distanzunterricht hätten zudem die soziale Ungleichheit verschärft.

### Nuntius verstorben

Der päpstliche EU-Botschafter Erzbischof Aldo Giordano ist einer Corona-Infektion erlegen. Der 67-jährige Vatikandiplomat starb vorige Woche im belgischen Löwen. Der aus Norditalien stammende Giordano war im Mai zum Nachfolger des französischen Erzbischofs Alain Lebeaupin als Nuntius bei der EU ernannt worden. Im September erkrankte er an Covid-19.



## Letzter „Held von Bern“ verstorben

MAINZ (KNA) – Einer der „Helden von Bern“, Horst Eckel, ist am Freitag voriger Woche im Alter von 89 Jahren gestorben. Er war der letzte noch lebende Spieler jener deutschen Fußballnationalmannschaft, die 1954 im Berner Wankdorf-Stadion Weltmeister wurde. „Seine Natürlichkeit und Teambereitschaft machten ihn zum Vorbild einer ganzen Nation“, erklärte die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD). Eckel (im Bild im Stadion des 1. FC Köln) hatte sich 2018 in einem Interview zu seinem christlichen Glauben geäußert: „Ich finde es schön und wichtig, wenn Menschen zu ihrem Glauben stehen. Ich denke, der Glaube an Gott ist sehr wichtig, egal ob im Sport oder im alltäglichen Leben. Man sollte sich jedoch nicht darauf ausruhen, sondern selbst aktiv werden.“

Foto: Imago/Herbert Bucco

### SOLL WEIHNACHTEN VERDRÄNGT WERDEN?

## Antireligiös voreingenommen

Bischöfe protestieren gegen Dokument der EU-Kommission

BRÜSSEL/ROM (KNA) – Ein internes Dokument der EU-Kommission mit Formulierungshinweisen zum bevorstehenden Weihnachtsfest hat zu Kritik seitens der katholischen Kirche geführt.

Zwar sei die Absicht, mündliche und schriftliche Sprache diskriminierungsfrei zu halten, zu begrüßen, hieß es in einer Erklärung der EU-Bischöfskommission Comece. Durch die Empfehlung an Mitarbeiter der EU-Kommission, in ihrer Kommunikation etwa auf Ausdrücke wie „Weihnachtsfeiertage“ oder auf die Erwähnung christlicher Heiliger wie Maria und Josef zu verzichten, entstehe aber der Eindruck, „dass einige Passagen des Entwurfsdokuments von einer antireligiösen Voreingenommenheit geprägt“ seien.

„Weihnachten ist nicht nur Teil der europäischen religiösen Traditionen, sondern auch der europäischen Realität“, betonte der Comece-Vorsitzende, Kardinal Jean-Claude Hollerich. „Die Achtung der Vielfalt kann nicht zu der paradoxen Konsequenz führen, das religiöse Element aus dem öffentlichen Diskurs zu verdrängen.“ Die Debatte wurde von der rechtsgerichteten italienischen Tageszeitung „Il Giornale“ lanciert.

„Es ist keine Frage von rechts oder links. Es ist eine Frage der Religionsfreiheit und des Respekts vor der Rolle der Religion im politischen Bereich“, erklärte Comece-Generalsekretär Manuel Barrios Prieto. „Wir hätten uns gleichermaßen geäußert, wenn das Thema von Medien anderer politischer Ausrichtungen aufgebracht worden wäre. Selbstverständlich distanzieren wir uns von jeder Art der Instrumentalisierung von Religion.“

In dem internen Dokument, das kürzlich öffentlich geworden war, wurden die Mitarbeiter der EU-Kommission demnach aufgefordert, nicht davon auszugehen, dass jeder Christ sei und christliche Feste entsprechend feiere. Daher animierte das Handbuch dazu, für die anstehenden Ferientage nicht exklusiv von der Weihnachtszeit zu sprechen und zudem nicht ausschließlich religionstypische Namen zu nutzen.

Das Handbuch wurde mittlerweile zurückgezogen. Die EU-Gleichstellungskommissarin Helena Dalli kündigte an, die vorliegende Fassung solle überarbeitet werden.

### Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

## Grundrechte eingeschränkt

Weltkirche-Bischof kritisiert Menschenrechtsslage in Vietnam

BONN (KNA) – Weltkirche-Bischof Bertram Meier hat Einschränkungen der Menschenrechte in Vietnam kritisiert.

In der Verfassung des kommunistisch regierten Staats seien zwar Grundrechte wie Presse- und Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit und Religions- und Glaubensfreiheit festgeschrieben, sagte der Augsburger Bischof in Bonn. „Diese Grundrech-

te sind jedoch durch staatliche Restriktionen und Sonderbefugnisse der Behörden deutlich eingeschränkt“, beklagte Meier bei der Präsentation einer Broschüre der Bischofskonferenz mit dem Titel „Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit – Vietnam“.

Christen litten vor allem in entlegeneren Gegenden im Süden und Norden des Landes unter erheblicher Diskriminierung, sagte Meier.



## ROT-GELB-GRÜNE DISKUSSIONEN

# Pflöcke wieder neu einschlagen

## Was mit der neuen Regierung auf die christlichen Kirchen zukommen könnte

**BERLIN – Staatsleistungen, Abtreibung, Sterbehilfe und kirchliches Arbeitsrecht – gleich mehrere Themen könnten unter der neuen Regierung neu diskutiert werden. Die Kirchen müssen ihre Positionen dabei gut begründen.**

Die Ampel ist für die Kirchen umgesprungen: im Vergleich zur Vorgängerregierung in Teilen der Gesellschaftspolitik auf rot und in Teilen der Migrations-, Klima- und Sozialpolitik eher auf grün. Bei personellen und inhaltlichen Anknüpfungspunkten könnte man, um im Bild zu bleiben, von gelb sprechen. Dass sich eine Koalition von SPD, Grünen und FDP gerade in Kernfragen wie der Familienpolitik und dem Lebensschutz deutlich von der Position der Kirche entfernen würde, war dabei absehbar.

Union und SPD würdigten die Kirchen und Religionsgemeinschaften im Koalitionsvertrag von 2018 noch querschnittsmäßig als „wichtigen Teil unserer Zivilgesellschaft und Partner des Staates“ sowie als „wichtige Stützen im Bildungs- und Sozialwesen mit Kindertageseinrichtungen und Schulen, mit Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen“. Sie beriefen sich unter dem Thema „Zusammenhalt“ auf die „christliche Prägung unseres Landes“ als „Basis“. Für sie vermittelten Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften Identität und Werte.

### Wertschätzender Ton

Im Koalitionsvertrag der Ampel-Partner werden „Kirchen und Religionsgemeinschaften“ im Kapitel zu innenpolitischen Themen zwischen „SED-Opfern“ und „Unternehmensrecht“ rubriziert. Immerhin bleibt der Ton wertschätzend: „Kirchen und Religionsgemeinschaften sind ein wichtiger Teil unseres Gemeinwesens und leisten einen wertvollen Beitrag für das Zusammenleben und die Wertevermittlung in der Gesellschaft. Wir schätzen und achten ihr Wirken.“

Der Relativierung der gesellschaftlichen Bedeutung entspricht, dass die Religionsfreiheit beim Querschnittsthema Menschenrechte keine eigene Erwähnung mehr findet und ein Sonderbeauftragter der Bundesregierung für Religionsfreiheit nicht mehr vorkommt. Das katholische Hilfswerk Missio Aachen

*Rot-gelb-grün: Die Pläne der Ampelkoalition stellen die Kirchen vor einige Herausforderungen.*



Foto: KNA

warnte deshalb bereits vor Rückschritten bei der Verteidigung dieses Grundrechts weltweit.

Am bislang gültigen „Religionsverfassungsrecht im Sinne des kooperativen Trennungmodells“ halten SPD, Grüne und FDP ausdrücklich fest und betonen Dialogbereitschaft etwa beim Vorhaben, die Staatsleistungen an die Kirchen abzulösen. Es geht um gut 500 Millionen Euro jährlich, die die Kirchen bis heute von den Ländern erhalten. Es sind Ausgleichszahlungen für die Enteignung von Kirchenbesitz während der Säkularisierung. Schon die Weimarer Reichsverfassung forderte eine Ablösung. Dass dies bis heute ausblieb,

zeigt, wie schwierig die Umsetzung des Projekts ist.

Problematischer dürfte die von SPD, FDP und Grünen angestrebte Reform (oder Abschaffung) des kirchlichen Arbeitsrechts sein, die man ebenfalls mit den Kirchen „prüfen“ will. „Verkündungsnähe Tätigkeiten“ sollen ausgenommen bleiben. Ferner will sich die Ampel-Koalition stärker um die Aufarbeitung der sexualisierten Gewalt kümmern und hat dabei neben anderen Gruppen auch die Kirchen im Blick. Dazu will sie die Aufarbeitung „begleiten, aktiv fördern und wenn erforderlich gesetzliche Grundlagen schaffen“. Was das genau heißt, ist noch offen.

Deutlich wird der Säkularisierungsschub im Koalitionsvertrag beim tiefgreifenden Wandel im Verständnis von Ehe, Familie und Geschlechtsidentität. Vorgesehen ist die Einführung eines Rechtsinstituts der „Verantwortungsgemeinschaft“ neben der Ehe, die Förderung von „queerem Leben“ und Diversität in Recht, Bildung und Arbeitswelt, das Recht auf Selbstbestimmung der sexuellen Identität, die Einführung der „Mitmutter“ bei lesbischen Paaren und die Legalisierung von Eizellspende und Leihmutterchaft. Im Namen der „reproduktiven Selbstbestimmung“ soll die Werbung für Abtreibung erlaubt und eine „Regulierung für den Schwangerschaftsabbruch außerhalb des Strafgesetzbuchs“ geprüft werden (siehe Kasten).

Allerdings finden sich auch neue Übereinstimmungen. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken nannte als Beispiele den Klimaschutz und die Demokratie-Förderung. Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa lobte Aspekte der Asyl-, Migrations- und Sozialpolitik. Viele sozialpolitische Maßnahmen „stärken den Sozialstaat und zeugen von einem Bewusstsein für die Probleme vieler Menschen – Pflegebedürftige, Kinder aus benachteiligten Familien, Menschen ohne gültige Papiere, um nur einige zu nennen“, konstatierte sie.

### Weniger Ansprechpartner

Trotz der deutlichen liberalistischen Trendwende bleibt der Ton gegenüber christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften verbindlich und auch in kritischen Fragen des Staat-Kirche-Verhältnisses dialogbereit – auch wenn die Zahl unmittelbarer Ansprechpartner deutlich geringer geworden ist. Schon jetzt ist absehbar, dass nur wenige der künftigen Bundesminister einer christlichen Kirche angehören.

Der Koalitionsvertrag ist von einem liberalen Humanismus geprägt, der immerhin noch in der Sache Anknüpfungspunkte für die katholische Soziallehre bietet. Für das radikal autonome Verständnis des Menschen gilt dies weniger. Die katholische Kirche dürfte dies aber nicht daran hindern, sich zum Wohle des Menschen auch in der Ampel-Ära engagiert und konstruktiv in die politische Debatte einzubringen.

Christoph Scholz

## Hintergrund

### Diskussion um Paragraph 219a

Der neue Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) will das Werbeverbot für Abtreibungen in Paragraph 219a des Strafgesetzbuchs zügig abschaffen. „Ausgerechnet diejenigen, die dafür ausgebildet sind, einen Schwangerschaftsabbruch sicher anbieten zu können, müssen Sorge haben, Besuch vom Staatsanwalt zu bekommen, wenn sie über ihre Arbeit aufklären.“ Das halte er für untragbar.

Kritik daran kam aus der katholischen und der evangelischen Kirche. „Es geht zutiefst und primär um das allerwesentlichste Grundprinzip unserer Verfassung: das Lebensrecht

ungeborener Menschen“, sagte dazu der Augsburger Weihbischof Anton Losinger.

Der Bevollmächtigte des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland, Prälat Martin Dutzmann, befürwortet die aktuell gültige Gesetzgebung. „Sie nimmt beides ernst: den Schutz des ungeborenen Lebens und die erheblichen Konfliktslagen, in die Schwangere im Verlauf der Schwangerschaft geraten können.“

Das Werbeverbot für Abtreibungen soll unter anderem sicherstellen, dass Abtreibung nicht als normale Dienstleistung angesehen wird. KNA





## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat Dezember

... für die Katechisten, die bestellt sind, das Wort Gottes zu verkünden: Sie mögen in der Kraft des Heiligen Geistes mutig und kreativ dafür Zeugen sein.



## AUS „SCHUSSLINIE GEHOLT“

### Gänswein: Verhältnis zum Papst gut

ROM (KNA) – Erzbischof Georg Gänswein (65), Privatsekretär des emeritierten Papstes Benedikt XVI., bezeichnet sein Verhältnis zu Papst Franziskus als „gut, wenn auch nicht immer spannungsfrei“. „Wie leicht festzustellen ist, sind wir recht unterschiedlich in unserer Art“, sagte Gänswein dem „Vatican-Magazin“. Franziskus habe ihm einmal gesagt, er sei keiner von denen, „die einen vorne anlachen und hinten den Dolch in den Rücken stechen“ und das sei eine Stärke und Schwäche.

Die Entscheidung des Pontifex, ihn von seiner Aufgabe als Präfekt des Päpstlichen Hauses freizustellen und ihn ausschließlich mit der Aufgabe als Privatsekretär von Benedikt XVI. zu betrauen, habe ihn aufgrund der äußeren Wahrnehmung und medialen Interpretation belastet. Später habe ihm Franziskus erklärt, dass er ihn „aus einem bestimmten Grund nur aus der Schusslinie holen wollte“.

„Das Erfreuliche ist, dass man mit ihm offen und direkt sprechen kann“, so Gänswein über Franziskus. Seine Aussage, dass zwischen die beiden Päpste „kein Blatt Papier“ passe, würde er aber heute so nicht wiederholen.

# Der Papst in der Pufferzone

Beim Besuch in Zypern legt Franziskus den Finger in verschiedene Wunden

**NIKOSIA – Mit Zypern besuchte Papst Franziskus ein gespaltenes Land und traf auf geteilte Erwartungen: Die griechische Seite versuchte, ihn als Anwalt im politischen Konflikt mit der Türkei zu gewinnen. Franziskus ergriff jedoch vor allem für die Entrechteten Partei.**

Der Checkpoint an der Le dras-Straße in Nikosia ist hell erleuchtet. Noch am späten Abend kommen einzelne Fußgänger von der türkisch-zyprischen Seite und gehen hinüber in den griechischen Teil der geteilten Stadt. Vorbei an leerstehenden Häusern und lange verlassenen, verbarriadierten Geschäften. Blockaden aus Ölfässern, Ziegelmauern und Stacheldraht bilden die Grenze zwischen dem seit 47 Jahren türkisch besetzten Teil der Insel und der Republik Zypern.

An einer Stelle der Gasse grüßt ein griechisch-zyprischer Wachposten. Über dem Paphos-Tor stehen UN-Soldaten Wache. Es sind ein paar mehr in dieser Nacht, denn gegenüber logiert hoher Besuch. Für zwei Tage ist Papst Franziskus an diesem Nachmittag nach Zypern gekommen.

Sein Quartier, die Nuntiatur, liegt im Niemandland der Puffer-

zone. Mauer und Stacheldraht hat er buchstäblich vor Augen. „Wir werden einige Wunden berühren“, sagte er zum Auftakt der Reise. Wenige Stunden später, im Präsidentenpalast, vor der versammelten Regierung der Republik, Diplomaten und Vertretern der Zivilgesellschaft, spricht er eine von ihnen an.

„Die Wunde, die dieses Land am meisten schmerzt“, sei ein „schrecklicher Riss, unter dem es in den vergangenen Jahrzehnten litt“. Menschen, die 1974 bei der Besetzung des Nordteils durch türkische Truppen ihre Häuser, ihr Land und Verwandte verlassen mussten. Kirchen, Klöster und Moscheen, die zerstört wurden oder verfielen.

Der Weg zum Frieden, der Konflikte heilt, sei die „geduldige und sanfte Kraft“ des Dialogs, mahnt Franziskus. Nicht leicht, dafür „lang und kurvenreich“, aber es gebe keine Alternative, um Versöhnung zu erreichen. Um Geduld – und Mut – hatte der Pontifex kurz zuvor schon die Katholiken des Landes gebeten, auch in ihrer Sorge um die vielen Migranten, die seit den vergangenen Jahren ins Land kommen.

Staatspräsident Nikos Anastasiadis lobt den „Papst der Armen“ in den höchsten Tönen als Vermittler, Friedensstifter, Anwalt von Migran-

ten und anderen Entrechteten. Er nutzt die internationale Aufmerksamkeit, um für seine Sicht der Dinge zu werben. Franziskus verfolgt den kaum verdeckten Versuch der Vereinnahmung mit aufmerksam-kritischem Blick.

Tags darauf, beim ökumenischen Treffen in der orthodoxen Kathedrale, teilt Zyperns Erzbischof Chrysostomos II. deutlich gegen die türkische Seite aus. Die orthodoxe Kirche erlebe die bisher schwerste Zeit in ihrer 2000 Jahre alten Geschichte. „In unserem heiligen und gerechten Kampf“ bittet er den Gast aus Rom um „aktive Unterstützung“.

### „Mutige Zeichen setzen“

Franziskus seinerseits warnt vor der Verabsolutierung bestimmter Sitten und Gebräuche, „die nicht wesentlich sind“ für den Glauben. Von Katholiken wie Orthodoxen fordert er, sich „zu öffnen und mutige Zeichen zu setzen“: „Geben wir uns nicht jener Unversöhnlichkeit der Unterschiede hin, die sich nicht im Evangelium widerspiegelt!“

Bei der katholischen Messe mit knapp 10000 Gläubigen in Nikosias Fußballstadion wehen Fahnen aus dem Libanon, Griechenland, Israel und den Philippinen auf der Tribüne. Noch internationaler zeigt sich die Kirche, von der Franziskus träumt, beim ökumenischen Gebet mit Migranten am Nachmittag. Rund 300 Gläubige versammeln sich vor und in der lateinischen Kirche an der Grenzmauer.

Sichtlich bewegt kritisiert der Papst über das Redemanuskript hinaus die „schwere Krankheit“ des Westens, sich an Fluchttragödien zu gewöhnen. Vor Vertretern mehrerer christlicher Kirchen entschuldigt er sich für seine deutlichen Worte: „Es ist meine Verantwortung, Augen zu öffnen“. Und: „Es reicht mit dem Stacheldraht, es reicht mit den Lagern.“

Roland Juchem



▲ Der Papst und Erzbischof Chrysostomos II. in der Kathedrale von Nikosia. Foto: KNA



# DIE WELT



IN GRIECHISCHEM FLÜCHTLINGSLAGER

## Bittere Worte vor ruhigem Meer

Auf Lesbos kritisiert der Papst „schrecklichen Stillstand“ bei Lösung der Migrationskrise

**MYTILINI/ATHEN – Bereits zum zweiten Mal reiste Papst Franziskus auf die Insel Lesbos, wo Jahr für Jahr tausende Flüchtlinge stranden. Seit dem Brand in Moria hat sich die Lage dort etwas gebessert. Mit der Gesamtsituation ist Franziskus aber weiterhin ganz und gar unzufrieden.**

Die türkische Küste liegt zum Greifen nahe. An diesem warmen, klaren Dezembertag sind einzelne Häuser zu erkennen. Das Meer ist ruhig. Von dort scheint Lesbos vielen wie das Tor zum Paradies: Griechenland, EU, Frieden und Sicherheit ... Doch die Insel der Seligen ist Lesbos nicht. Orphee und Rosette wissen das inzwischen; das Paar hat eine lange, gefährliche Reise aus dem Kongo hinter sich. Viele andere sind gestorben, auch auf der letzten Etappe in der Ägäis.

Seit Monaten steckt das Paar in Mavrovouni fest, dem Aufnahme- und Registrierungslager für Migranten in Mytilini, der Hauptstadt von Lesbos. Ende September wurde hier ihre Tochter geboren. An diesem Sonntag können sie dem Papst aus nächster Nähe zuhören.

Er kommt zum zweiten Mal nach 2016 hierher. Erneut will er auf die dramatische Lage der Menschen aufmerksam machen. Menschen, die um ihr Leben fliehen oder ein besseres suchen.

### Die Leistung der Leute

Als Begleiterin von Franziskus ist dieses Mal Griechenlands Präsidentin Katerina Sakellariopoulou gekommen. Ihr Land, schwer gebeutelt von der Finanz- und Wirtschaftskrise vor gut zehn Jahren, ist in der EU mit am stärksten mit der Migrationskrise konfrontiert. Sie sieht mit Freude, dass Franziskus hier der Welt sagen wird, wie viel



◀ Papst Franziskus will die Gesichter der Flüchtlingskinder und ihrer Eltern als Bilder in die Welt senden. Im nach dem Brand von Moria errichteten Lager auf Lesbos begrüßt er bei seinem Besuch hunderte Menschen.

Foto: KNA

das Land und seine Menschen geleistet haben.

Bei seiner Ankunft lässt Franziskus sich sehr viel Zeit. Er geht zu Fuß durchs Lager. An Absperrgittern und Seilen vorbei grüßt er hunderte Menschen. Ein kleiner Junge, den der Papst begrüßt, rennt von einem Block zum nächsten und drängt sich erneut nach vorne. Der Papst tätschelt ihm nochmal die Wange und lacht: „Dich habe ich doch schon einmal begrüßt.“

Immer wieder hat er dazu aufgefordert, den Menschen, die fliehen und ein würdiges Leben suchen, ins Gesicht zu blicken. Heute sind es die Gesichter dieser Kinder und ihrer Eltern, deren Bilder er von Lesbos aus in die Welt senden will. In einer leidenschaftlichen Rede erinnert Franziskus daran, dass „in der heutigen Welt bruchstückhafte Lösungen unzureichend sind“. Während Corona-Impfungen auf Weltebene vorangebracht würden und sich im Kampf gegen Klimaveränderungen

etwas zu bewegen scheine, „sieht alles im Bereich der Migrationen nach einem schrecklichen Stillstand aus“.

Das Mittelmeer sei „zu einem kalten Friedhof ohne Grabsteine“ geworden. „Lasst uns diesen Schiffbruch der Zivilisation stoppen!“, sagt er bitter. Gleichzeitig signalisiert er Verständnis für Ängste und Sorgen der Menschen in Europa. Lösen ließen sich die Probleme aber nicht durch stärkere Zäune oder Stacheldraht. „Das geschieht vielmehr durch eine Bündelung der Kräfte, um sich der Anderen anzunehmen.“

Ausführlich dankt er „den zahlreichen Freiwilligen und allen, die auf jeder Ebene – institutionell, sozial, karitativ“ – sich unter großen Mühen „der Menschen und der Migrationsfrage angenommen haben“. Das Lob an die örtliche Bevölkerung wird nicht reichen. Die ständige Überforderung in den Dörfern rund um die Aufnahmelager sind Nährboden, nicht nur für bloßen Populismus. „Close Moria,

smash Fascism“ („Moria schließen, Faschismus zerschlagen“), ist in großen Buchstaben auf ein Betonsilo am Eingang von Mytilini gesprüht. Der Aufruf galt dem im Sommer 2020 abgebrannten Aufnahmelager Moria im Südosten von Lesbos.

### Europas größtes Camp

In dem für 2800 Personen konzipierten Lager lebten zeitweilig 20 000 Menschen; es war Europas größtes Flüchtlingslager, galt als gescheiterter Ansatz der Migrationspolitik. Das neue Camp, ausgelegt für 8000 Menschen, ist pandemiebedingt mit rund 2300 Personen belegt.

Als der Papst weg ist, Polizei und Security die Absperrgitter forträumen und der Medientross Kameras, Mikros und Laptops einpackt, holen Kinder Fahrräder heraus. Sie heizen über die Geröllwege. Wann sie dies in einer besseren Umgebung tun können, hängt auch von den Menschen in Europa ab. Roland Juchem



## Aus meiner Sicht ...



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

## Weihnachten bleibt unantastbar

„Die EU hat Weihnachten gekippt“ – so reißerisch lauteten die Schlagzeilen und bildeten die Empörung über eine Handreichung der EU-Gleichstellungskommissarin Helena Dalli ab. Nach dieser sollte, um niemanden zu diskriminieren, auf Ausdrücke wie „Weihnachten“ oder „Maria“ verzichtet und auf neutrale Formulierungen wie „Frohe Festtage“ ausgewichen werden.

Das Ansinnen wirkt unglaublich, wie ein schlechter Scherz. Glücklicherweise wurde es in Politik und Gesellschaft auch so wahrgenommen. Als „hanebüchene Regulierungswut“ bezeichnete etwa Martin Schirdewan, der Fraktionschef der Linken im EU-Parlament, das mittlerweile zurückgezogene Dokument.

Weitere Kritiker, auch Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, sehen zu Recht Anzeichen, dass die christlichen Wurzeln Europas in Vergessenheit geraten.

Die Handreichung die wohl besondere Toleranz zeigen sollte, beweist in mehrfacher Hinsicht das Gegenteil. Die unüberlegte Vorschrift nimmt den Menschen Eigenverantwortung. Rein aus Bauchgefühl wird jeder unter nicht-christlichen Gesprächspartnern seine Wünsche ohnehin anpassen. Auch Nicht-Christen wünschen selbstverständlich „Frohe Weihnachten“. Oft funktioniert das menschliche Miteinander ohne Verpflichtung zu politischer Korrektheit. Erst durch sie könnte Argwohn entstehen: Hat sich viel-

leicht etwas verändert, dass es solche Regeln geben muss?

Das Dokument demonstriert zudem, wie weit die Säkularisierung Europas vorangeschritten ist und sich Weihnachten vom Christfest zu einer Konsumveranstaltung gewandelt hat. Doch der starke Gegenwind verspricht Hoffnung: Betrachtet man die Handreichung als Beispiel für das schlechende Überschreiten bisheriger roter Linien, bei der sich Individualität einem angeblichen großen Ganzen unterordnen soll und bisher unantastbare Werte geopfert werden, wurde diesmal nicht nur gleichgültig mit den Schultern gezuckt. Vielleicht ist das ein Wunder von Weihnachten.



Ulrich Schwab ist Redakteur unserer Zeitung.

Ulrich Schwab

## Den Finger in Wunden gelegt

Papst Franziskus bleibt sich treu. Auf seiner dritten Auslandsreise in diesem zu Ende gehenden, für ihn trotz Corona mobilen Jahr suchte er ein weiteres Mal buchstäblich die Ränder auf. Im EU-Mitglied Zypern, einem seit bald einem halben Jahrhundert geteilten, im Norden von der Türkei besetzten Land, nannte er diesen Zustand einen „schmerzlichen Riss“. Seiner Aufforderung, auf die „sanfte Kraft“ des Dialogs zu setzen, muss auf beiden Seiten der zypriotischen Pufferzone schnellstmöglich Gehör geschenkt werden!

Eine Stadt wie Nikosia, in der man Stachelndraht und Checkpoints passieren muss, um vom einen Teil in den anderen zu gelangen, gab es einst auch in Deutschland. Aus dieser

Warte ist es also mehr als verständlich, dass Politik und orthodoxe Kirche in Zypern in dem Gast aus Rom nur zu gerne einen Anwalt zur Lösung des nationalen Konflikts sehen wollten.

Doch am türkischen Gegenüber beißen sich Diplomaten schon lange auch in anderen Streitfragen die Zähne aus. So bleibt der Riss, der durch die Insel geht, bis auf Weiteres eine Wunde innerhalb der europäischen Staatengemeinschaft. Der Papst hat den Finger hineingelegt – und das war gut so.

Ebenso am geografischen Rand Europas (und abseits des Interesses der meisten deutschen Medien) liegt die Flüchtlingsinsel Lesbos. Dort ändert auch das nach dem Brand von Moria errichtete neue, größere Camp we-

nig an den menschenunwürdigen Zuständen, in denen die derzeit rund 2300 Migranten leben. Franziskus nahm sich Zeit für sie. Er herzte sie, legte Kindern die Hände auf, hörte zu. Auch mit diesen Gesten wollte er Augen öffnen: für das Leid der Gestrandeten, der zerrissenen Familien und dafür, was es heißt, an ihnen Barmherzigkeit zu üben.

Leider trifft seine Rede vom „Schiffbruch der Zivilisation“ auch angesichts fortdauernder Todesfälle an den Außengrenzen der EU ins Schwarze. Die Verantwortlichen in Brüssel und auch die EU-Staaten dürfen ihre Augen nicht länger davor verschließen. Sie müssen das Steuerrad herumreißen und dem Sterben endlich ein Ende setzen!



Markus Witt ist Sprecher von „Genug Tränen!“, dem Aktionsbündnis gegen Eltern-Kind-Entfremdung.

Markus Witt

## Kinder brauchen beide Elternteile

Zehntausende Kinder verlieren jedes Jahr ein Elternteil – durch die Trennung ihrer Eltern. Sie hätten gerne zu beiden Kontakt, müssen aber einen Elternteil ablehnen, da sie beeinflusst und manipuliert werden. Diese Kinder leiden unter einem massiven Loyalitätskonflikt, der ihr ganzes Leben prägen wird. Gesehen wird das Leid dieser Kinder meist nicht. Die Kampagne „Genug Tränen“ will Eltern-Kind-Entfremdung endlich beenden. Dem Aktionsbündnis gehören bisher die Vereine „Väteraufbruch für Kinder e.V.“, der „Papa-Mama-auch – Verband für Getrennterzieher“ und die „Bundesinitiative Großeltern“ an. Weitere Verbände und Vereine haben bereits Interesse an einer Beteiligung bekundet.

Die Entfremdung eines Kindes von einem getrennt lebenden Elternteil durch den anderen ist psychischer Missbrauch. Das Kind muss seine Zuneigung und positiven Gefühle zu dem abwesenden Elternteil verstecken und leugnen. Im Endstadium bricht der Kontakt zu ihm ganz ab, was Kinder massiv belastet. Die Trennung schädigt das Urvertrauen, das Kinder in ihre Eltern haben. Das wirkt als lebenslanges Trauma weiter und wird oftmals über Generationen weitergegeben. Gründe dafür, ein Kind zu entfremden, sind häufig Ängste nach einer Trennung, eine psychische Störung oder die Absicht, das Kind als Machtinstrument gegen den Ex-Partner einzusetzen.

In Deutschland wird – im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern – viel zu wenig gegen die Entfremdung von Kindern getan. Jugendämter, Sachverständige und Familiengerichte sind oft unzureichend ausgebildet, um in Familienkonflikten das Kindeswohl an die erste Stelle zu setzen.

„Eine betreut, einer bezahlt, und das Kind wird Halbweise“, sagt dazu Ulf Hofes, Vorstandsvorsitzender des Verbands „Getrennterziehen“. Das Kind wird meist der Mutter zugeteilt, die in Betreuungsarmut gerät, und der Vater zum Unterhaltszahler bestimmt. Diese von Amts wegen beförderte Entfremdung muss aufhören! Kinder brauchen beide Elternteile – und sie haben ein Recht auf beide.



## Leserbriefe



▲ Carlo Gnocchi (1902 bis 1956) spricht vor vielen Kindern.

### Fürs Leben gelernt

Zu „Vorsehung und Leidenschaft“ (Worte der Seligen) in Nr. 42:

Es war eine freudige Überraschung, als ich das Bild von Carlo Gnocchi entdeckte. Ich habe ihn als Seelsorger der Schule kennengelernt, die ich 1941 bis 1948 besuchte. Vieles, was ich von ihm kennenlernen durfte, wurde wieder ganz lebendig; wie er uns mitteilte, dass er sich für die Front

als Seelsorger gemeldet hatte, weil die ersten seiner ehemaligen Schüler, denen er die Liebe für Gott und das Vaterland beigebracht hatte, dorthin geschickt wurden. Er konnte sie nicht allein gehen lassen!

Wenn er von der russischen Front nach Mailand kommen konnte, erzählte er von seinen Begegnungen. Ich war beeindruckt, wie er bei einem Sterbenden in seiner Verzweiflung von der Güte und Barmherzigkeit Gottes sprach, um ihm zu helfen. „Ja, Pater, und meine Frau, meine Kinder.“ – „Ich denke, Gott wird sie nicht alleine lassen. Sagen Sie mir aber die Adresse der Familie, ich werde sie besuchen.“

Das hat er dann für viele Familien getan. Später hat er sich um die Kinder gekümmert, die durch Bombardierung oder Explosion einer Granate verstümmelt waren. Sie brauchten ärztliche Hilfe, da die Knochen weiter wuchsen, die Haut aber nicht. Anfangs hatte er nur einen Krankensaal und einen befreundeten Arzt. Daraus entwickelten sich zwei sehr spezialisierte Krankenhäuser, die noch heute sehr gut besucht sind.

So habe ich damals für mein Leben gelernt: Der Glaube muss konsequent sein und kann erst durch konkrete Fakten der Liebe erkannt werden.

Vittorio Fasciotti, 86316 Friedberg



◀ Jesus heilt den Aussätzigen, dargestellt in der christlichen US-Serie „The Chosen“. Offenbar hatte der Gottessohn keine Angst, sich selbst mit der gefährlichen Krankheit Lepra anzustecken.

### Nur ein G – Glauben

Zu „Auf breiter Faktenbasis“ (Leserbriefe) in Nr. 43:

„Ich habe keine Zweifel, dass Jesus sich hätte impfen lassen“ – das las

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

ich kürzlich in einem Leserbrief dieser Zeitung. Das hat mich wirklich nachdenklich gemacht. Nun möchte ich widersprechen: Jesus traf Aussätzige, um die alle Menschen aus Angst vor Ansteckung und aus Ekel einen großen Bogen machten, kam ihnen nah, ohne einen Unterschied zu machen. Ohne von der Krankheit Notiz zu nehmen. Ohne ihnen irgendeine Schuld zu geben.

Jesus hielt sich nicht an die „Umgangsregeln“ mit diesen Erkrankten. Er widersetzte sich den gängigen Gepflogenheiten, regte zum Nachdenken über ihre Sinnhaftigkeit an und verlangte von allen Menschen nur ein einziges G – das für Glauben.

Antonie Krämer, 86343 Königsbrunn

### Gott anvertraut

Zu „Teil der Religionsfreiheit“ in Nr. 43:

Das Beichtgeheimnis muss bleiben! Man bekennt die Sünden ja vor Gott, und was man Gott anvertraut, muss geheim bleiben.

Bernhard Terweh,  
48683 Ahaus

In dem Beitrag hätte man zumindest erwähnen können, dass Nepomuk aufgrund des Beichtgeheimnisses von einer Brücke gestürzt wurde und in

der Moldau ertrunken ist. Er war nämlich Beichtvater der Ehefrau von König Wenzel. Der König interessierte sich für die von seiner Frau gebeichteten Sünden, die aber der Priester nicht sagen konnte und wollte, weil er an das Beichtgeheimnis gebunden war. Die Folge waren Folter und schließlich Tod in der Moldau.

Der alte Hauptaltar in Augsburg-Bergheim zeigt in seinem Antependium Darstellungen aus dem Leben des heiligen Johannes von Nepomuk. In meiner Kindheit und Jugend habe ich x-mal vor diesem Antependium ministriert.

Jakob Förg, 86199 Augsburg



▲ Die AfD-Fraktion im Bundestag. Obwohl sie der Geschäftsordnung zufolge einen der Vizepräsidenten des Parlaments stellen dürfte, haben die anderen Parteien stets jeden AfD-Kandidaten abgelehnt.  
Foto: Imago/snapshot

### Gewisse Bedenken

Zu „Seltsame Antwort“ (Leserbriefe) in Nr. 43:

Prälat Jüsten spricht davon, dass die AfD nicht den christlichen Werten entspricht. Ein Leser schreibt, dass sie doch gegen die Abtreibung sind. Wer also ist die AfD? Formal darf man schreiben, sie ist eine demokratisch gewählte Partei und sitzt in vielen Parlamenten der Republik! Die AfD ist ferner eine Partei, bei der viele enttäuschte Wähler der Union und der SPD ihr Kreuzchen machen.

Es gibt in der AfD Tendenzen, den demokratischen Rechtsstaat infrage zu stellen; um was es da wirklich geht, ist mir zumindest nicht ganz klar. „Verrückte“ gibt es in jeder Partei! Dennoch hat der Verfassungsschutz einige der AfD-Mandatsträger auf dem Schirm, was ja soviel heißt wie, dass man glaubt, diese Leute stünden nicht auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit. Es sind also gewisse Bedenken da.

Seit vier Jahren versucht die AfD, einen Sitz im Bundestagspräsidium zu bekommen – und jedes Mal wird das abgelehnt. Dass damit diese zweifelhaft, aber demokratisch gewählte Partei in die Ecke gestellt wird wie früher ein Schmuttelkind in der Schulklasse, liegt auf der Hand. Das spricht nicht für eine souveräne Einstellung der übrigen Parteien.

Nun also die Bemerkung, die AfD sei mit den „christlichen Werten“ nicht vereinbar. Was aber versteht Herr Jüsten unter christlichen Werten? Wenn ich in Erinnerung rufe, wie gerade viele Katholiken in Bayern inklusive der CSU-Spitze 2015 die Flüchtlingspolitik von Angela Merkel untergraben haben, kommt mir heute noch sofort das Wort „unchristlich“ in den Sinn.

Und wenn ausgerechnet in der CSU zwei hochrangige Mitglieder an der Maskenproduktion ihre Konten überhäuft haben, dann ist das Wort von unchristlich mehr als angesagt.

Pfarrer Wolfgang Zopora,  
95680 Bad Alexandersbad



## Frohe Botschaft

## Dritter Adventssonntag – Gaudete

## Lesejahr C

## Erste Lesung

Zef 3,14–17

Juble, Tochter Zion! Jauchze, Israel! Freu dich und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem! Der HERR hat das Urteil gegen dich aufgehoben und deine Feinde zur Umkehr gezwungen. Der König Israels, der HERR, ist in deiner Mitte; du hast kein Unheil mehr zu fürchten.

An jenem Tag wird man zu Jerusalem sagen: Fürchte dich nicht, Zion! Lass die Hände nicht sinken! Der HERR, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held, der Rettung bringt. Er freut sich und jubelt über dich, er schweigt in seiner Liebe, er jubelt über dich und frohlockt, wie man frohlockt an einem Festtag.

## Zweite Lesung

Phil 4,4–7

Schwestern und Brüder! Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe. Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage

betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus bewahren.

## Evangelium

Lk 3,10–18

In jener Zeit fragten die Leute Johannes den Täufer: Was sollen wir also tun? Er antwortete ihnen: Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso!

Es kamen auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und fragten ihn: Meister, was sollen wir tun? Er sagte zu ihnen: Verlangt nicht mehr, als festgesetzt ist!

Auch Soldaten fragten ihn: Was sollen denn wir tun? Und er sagte zu ihnen: Misshandelt niemanden, erpresst niemanden, begnügt euch mit eurem Sold!

Das Volk war voll Erwartung und alle überlegten im Herzen, ob Johannes nicht vielleicht selbst der Christus sei. Doch Johannes gab ihnen allen zur Antwort: Ich taufe

euch mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin es nicht wert, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.

Schon hält er die Schaufel in der Hand, um seine Tenne zu reinigen und den Weizen in seine Scheune zu sammeln; die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen.

Mit diesen und vielen anderen Worten ermahnte er das Volk und verkündete die frohe Botschaft.

►  
Einen jugendlichen Täufer Johannes schuf eine Florentiner Werkstatt um 1490, vermutlich nach einer Vorlage von Desiderio da Settignano. Die Büste gehört zur Sammlung der National Gallery of Art, Washington, DC.

Foto: gem



## Gedanken zum Sonntag

## Biblischer Lebensstil?

Zum Evangelium – von Pater Klaus Schäfer SAC



Im Oktober 1973 drosselte die Organisation der arabischen Erdöl exportierenden Staaten (Oapec) ihre Fördermenge um etwa fünf

Prozent. In Deutschland führte dies zu vier autofreien Sonntagen. Dabei machten Bilder von Radfahrern und Fußgängern auf den Autobahnen die Runde.

Seit 1970 verbraucht die Menschheit jährlich mehr Ressourcen, als in einem Jahr nachwachsen können. Der sogenannte „Erdüberlastungstag“, also der Tag im laufenden Jahr, ab dem wir über die natürlichen Ressourcen hinaus leben, verschiebt

sich auf einen immer früheren Zeitpunkt. 1970 war dies für die Weltbevölkerung noch der 29. Dezember, 2000 bereits der 23. September, und 2021 war es der 29. Juli. Für uns Deutsche fiel der Erdüberlastungstag durch unsere Lebensweise im Jahr 2021 auf den 5. Mai. Das heißt, wir bräuchten für unseren Lebensstil drei Erden.

Die globale Erwärmung wird inzwischen nur noch von Außenseibern bestritten. Sie ist Faktum. Und wir wissen, dass sie inzwischen beschleunigt abläuft. Unser Verhalten in den beiden Corona-Jahren zeigt, dass wir von unserem Lebensstil nicht lassen wollen, damit auch nachfolgende Generationen noch ihre Freude an der Schöpfung haben können. Dennoch streben wir weiterhin nach Wirtschaftswachstum.

Wie schlimm muss es uns noch treffen, bis wir aufwachen und unseren Lebensstil an die natürlichen Ressourcen anpassen? Die Wissenschaftler auf der ganzen Welt warnen uns davor: Je länger wir mit den Veränderungen warten, desto schlimmer werden die Schäden, desto drastischer werden die notwendigen Maßnahmen, umso länger werden die Korrekturen dauern.

Bereits Charles Darwin sagte: „Alles, was gegen die Natur ist, hat auf Dauer keinen Bestand.“ Wir stellen bereits jetzt ein großes Artensterben fest, das nur von uns Menschen zu verantworten ist. Soll am Ende des Prozesses auch das Aussterben der Menschheit stehen, damit sich die Erde von uns wieder erholen kann?

Die Corona-Pandemie zwang uns mit ihren Lockdowns zu einem an-

deren Lebensstil. Wir entdeckten, dass Konferenzen, Fortbildungen und sogar Gottesdienste auch online erfolgen können. Dabei machten wir die Erfahrung, dass sich die Natur von der Überlastung durch den Menschen kurzzeitig erholt hat. Die Luft und die Meere wurden sauberer.

Gott übergab uns Menschen seine Schöpfung, damit wir sie uns nützlich machen, doch wir plündern sie aus. Das heutige Evangelium lädt uns nicht nur zur Mäßigung ein. Unter den aktuellen Gegebenheiten fordert es uns geradezu dazu heraus. Von Gott haben wir quasi ein Paradies erhalten. Wenn wir unseren Kindern keine Müllhalden hinterlassen wollen, müssen wir unseren Lebensstil radikal ändern. Damit sollten wir jetzt beginnen.





## Gebet der Woche

Erhabne Mutter des Erlösers,  
du allezeit offene Pforte des Himmels  
und Stern des Meeres,  
komm, hilf deinem Volke,  
das sich müht, vom Falle aufzustehen.  
Du hast geboren, der Natur zum Staunen,  
deinen heiligen Schöpfer.  
Unversehrte Jungfrau,  
die du aus Gabriels Munde nahmst  
das selige Ave,  
o erbarme dich der Sünder.

*Marianische Antiphon „Alma Redemptoris Mater –  
Erhabene Mutter des Erlösers“,  
elftes Jahrhundert, siehe auch Gotteslob 666,1*

### Glaube im Alltag

von Schwester Britta  
Müller-Schauenburg CJ



**M**anche lateinischen Worte habe ich gern. Wenn wir im Advent in die Kirche gehen, hören wir davon eines vielleicht. Ob Sie es wohl auch mögen? *Natura mirante*.

Der Ausdruck steht zum Beispiel in der Marianischen Antiphon der Advents- und Weihnachtszeit „Alma Redemptoris Mater“, und er steht im Weihnachtslied „Gaudete gaudete Christus est natus“, nach dem der dritte Adventssonntag „Gaudete“ heißt. Die Marianische Antiphon ist verfasst von Hermann dem Lahmen, einem Benediktiner der Abtei Reichenau aus dem elften Jahrhundert. Das Weihnachtslied ist aus dem 16. Jahrhundert überliefert. Dazwischen erstreckt sich zeitlich eine Hoch-Zeit der Theologie.

*Natura mirante*. So kurz kann man das vielleicht nur auf Latein sagen. Gott ist Mensch geworden, geboren von einer Frau – „zum Staunen der Natur“ oder „während die Natur staunt“.

Natur! Wir denken an blühende Wiesen, Bienen, Berge, die Schönheit rührt uns an. Das lateinische Wort ist dagegen abstrakt, es ist ein Konzept. Die „normale“ Natur war den Theologen das, was ohne die – übernatürliche – Offenbarung einfach „auf der Welt“ und lebendig ist. Manchmal wurde sie im Glauben hochgeschätzt, manchmal auch geringgeachtet. Normalerweise wurde sie der „Gnade“ entgegengesetzt.

Doch unser Glaube ist größer, wenn es auf die Weihnacht zu-

geht. Die Begriffe wollen nicht mehr gegeneinanderstehen vor dem Wunder der Geburt Christi: „Christus natus est – Christus ist geboren.“ „Natur“ heißt wörtlich auch „Geburt“, und in der Geburt, die wir feiern, ist „Geburt“ der Gnade nicht entgegengesetzt. Sie ist Gnade. In ihr kommt all meine Sprache und mein Verstehen an die Grenzen. *Natura mirante*. Die Natur wundert sich, wie ihr geschieht, und nimmt uns mit auf den Weg des Staunens.

Und mir ist, als würde auch ich nur stille. Es gibt viele Weihnachtsbräuche, aber der wichtigste für mich ist: mit fast allem aufzuhören, was immer es sei. Es wird alles still, und erst dunkel. Die Dunkelheit kann tief werden, wenn wir sie zulassen und einmal das „künstliche“ Licht ausschalten, obwohl wir wach sind. Dann kommt das kleine, große Licht. Die Ehrfurcht, die jeder Keim, jedes neue Leben weckt, wird hier, in der Weihnacht, übergroß. Unbeschreiblich.

Und doch ist es kein Naturwunder wie beispielsweise eine Bergwelt eines ist: wo Natur bestaunt wird. O nein. Alles ist anders. Hier staunt die Natur selbst. *Natura mirante*. Die alte Weltordnung steht auf dem Kopf. Und aus dem Nichtbegreifen, aus dem Staunen kommt leise ein neues Verstehen. Ich begreife, was geschützt werden möchte im Naturschutz: Gottes Gnade.

### Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 3. Woche, dritte Adventswoche

#### Sonntag – 12. Dezember

**Dritter Adventssonntag – Gaudete**  
**Messe vom 3. Adventssonntag, Cr, Prf Advent II, feierlicher Schlusse-  
gen** (violett/rosa); 1. Les: Zef 3,14-17,  
APs: Jes 12,2.3 u. 4bcd.5-6, 2. Les:  
Phil 4,4-7, Ev: Lk 3,10-18

#### Montag – 13. Dezember

**Hl. Odilia, Äbtissin, Gründerin von  
Odilienberg und Niedermünster im  
Elsass**  
**Hl. Luzia, Jungfrau, Märtyrin in Sy-  
rakus**  
**Messe vom Tag** (violett); Les: Num  
24,2-7.15-17a, Ev: Mt 21,23-27; **Mes-  
se von der hl. Odilia** (weiß)/**von der  
hl. Luzia** (rot); jeweils Les und Ev vom  
Tag oder aus den AuswL

#### Dienstag – 14. Dezember

**Hl. Johannes vom Kreuz, Ordens-  
priester, Kirchenlehrer**

**M. v. hl. Johannes** (weiß); Les: Zef 3,1-  
2.9-13, Ev: Mt 21,28-32 o. a. d. AuswL

#### Mittwoch – 15. Dezember

**Messe vom Tag** (violett); Les: Jes  
45,6b-8.18.21b-25, Ev: Lk 7,18b-23

#### Donnerstag – 16. Dezember

**Hl. Adelheid, Kaiserin, Wohltäterin**  
**Messe vom Tag** (violett); Les: Jes  
54,1-10, Ev: Lk 7,24-30; **Messe von  
der hl. Adelheid** (weiß); Les und Ev  
vom Tag oder aus den AuswL

#### Freitag – 17. Dezember

**O Sapiéntia – O Weisheit**  
**Messe vom 17. Dez.** (violett); Les:  
Gen 49,1-2.8-10, Ev: Mt 1,1-17

#### Samstag – 18. Dezember

**O Adonai – O Herr**  
**Messe vom 18. Dez.** (violett); Les: Jer  
23,5-8, Ev: Mt 1,18-24



WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:  
JOHANN GEORG SEIDENBUSCH

# Pinsel des Wortes Gottes



## Glaubenszeuge der Woche

Johann Georg Seidenbusch

geboren: 5. April 1641 in München  
gestorben: 10. Dezember 1729 ebendort  
Der Seligsprechungsprozess wird angestrebt.  
Gedenken: 10. Dezember

Seidenbusch besuchte das Gymnasium der Jesuiten in München und war dann im Kloster Scheyern als Kammerdiener und Maler tätig. Nach seinem Theologiestudium in Ingolstadt wurde er 1665 zum Priester geweiht. Von 1667 bis zu seinem Tod betreute er die Pfarrei von Aufhausen im Bistum Regensburg. 1692 gründete er nach dem Vorbild Philipp Neri das erste deutschsprachige Oratorium, weitere 1702 in Wien, wo er sehr gute Beziehungen zum Kaiserhaus pflegte, und 1707 in München. Vielseitig begabt war er auch als Maler, Dichter und Liederkomponist tätig. In seinem Pfarrdorf ließ er die Wallfahrtskirche „Maria Schnee“ errichten, die bald großen Zulauf fand. red

Seidenbusch betont in seinen autobiographischen Aufzeichnungen die Wichtigkeit religiöser Praxis und Erziehung im Elternhaus.

Er erinnert sich: „Sobald ich ein wenig reden konnte, hat sich eines Tages mein Vater sehr darum bemüht, mir das Vaterunser, das Ave Maria und das Glaubensbekenntnis beizubringen, indem er es vor und nach dem Essen andächtig und langsam vorbetete. Außerdem trug er mir die Unterweisungen aus dem Katechismus vor.“ „Meine Mutter flößte mir schon mit der Muttermilch die Andacht zu Gott, zu Maria und zu den Heiligen ein und weckte gleichzeitig in mir die Barmherzigkeit für die Armen und die Seelen im Fegfeuer“.

Im Kloster Scheyern vertraute ihm eine Witwe eine Erfahrung mit den Armen Seelen an: „Als einmal für die Brüder und Schwestern der Rosenkranz-Bruderschaft auf deren eigenen Altar ein Gottesdienst gehalten werden sollte und

der Altar deshalb mit einem schwarzen Tuch und einem weißen Kreuz bedeckt war, befand sie sich schon etwas früher allein bei diesem Altar und betete für die Armen Seelen. Da sah sie, wie das schwarze Tuch in der Mitte aufgehoben wurde. Auf sie herab sah eine glänzende Seele mit einem sehr schönen Gesicht und bedankte sich für ihr Gebet.“

Schon als Gymnasiast empfand er eine tiefe Zuneigung zur Gottesmutter Maria. Aufgrund eines Erlebnisses in St. Peter in München weihte er ihr sein Leben: „Nun muss ich bekennen, dass ich eine ganz große innere Freude erlebte. Ich legte demütig meine Urkunde ihr zu Füßen nieder. Darin habe ich sie nicht nur ‚Herrin und Beschützerin‘ genannt, sondern: ‚Ich erwähle dich als meine über alles geliebte Braut.‘ Ich habe also Maria zu meiner Verlobten und Braut erwählt“.

Er begründet, warum er in der Wallfahrtskirche von Aufhausen als besonderes Marienfest „Maria zum Schnee“ eingeführt hatte: „Da ver-

nahm ich in meinen Gedanken, dass sie schneeweiß und ohne Makel sei, weil ich sie an ihrem Fest der schneeweißen Empfängnis bekommen hatte. So habe ich mich entschlossen, ihr den Titel ‚Maria zum Schnee‘ zu erteilen.“

Mehrfach in seinem Leben erfuhr er spürbar die Hilfe Gottes, so auch bei einem Seesturm: „Wir waren kaum eine Viertelstunde auf dem Meer, da kam plötzlich in einem Augenblick ein grausames Unwetter auf, ein Sausen und Brausen, und es schien, als sollte das ganze Schiff versinken. Ich dachte: ‚Mein Gott, wie wird es uns nur ergehen?!‘ Ich nahm mein Kreuzifix in die Hand, gab den Segen und sprach: ‚O Herr, hilf uns, wir verderben!‘ Der Wind schleuderte das Schiff an die Pfeiler bei der Einfahrt in den Hafen so dass es verunglückte, aber Gott hat uns vor aller Gefahr bewahrt und an Land geholfen.“

Zusammengestellt von  
Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: Joachim Schäfer – Ökumenisches Heiligenlexikon, ob

## Pfarrer Seidenbusch finde ich gut ...



„... weil er schon als Student seine Zukunft als Priester ganz auf das Wort Gottes ausrichtete. Als er Sandrart begegnete, einem der berühmtesten Maler seiner Zeit, erkannte dieser in dem jungen Mann die außergewöhnliche Begabung für das Malen und bot ihm eine akademische Ausbildung an, die eine beachtliche Karriere versprach. Er verzichtete aber, denn er wollte lieber mit dem Pinsel des Wortes Gottes die ‚Ebenbilder Gottes‘ restaurieren, ‚die durch die Sünde‘ so entstellt wurden.“

**Pater Winfried M. Wermter CO ist Gründer der Gemeinschaft der Schwestern vom Heiligen Blut, des wiedererrichteten Oratoriums des heiligen Philipp Neri in Aufhausen und der Geistlichen Familie vom Heiligen Blut.**

## Zitate

von Pfarrer Seidenbusch

„Mein es gut, tu was du kannst, und im Übrigen lass Gott walten!“

„Ich war immer damit zufrieden, was Gott mir gegeben und was er mir wieder genommen hat.“

„Ja, ich will Maler werden, aber ein solcher Maler, der mit dem Pinsel seiner Zunge und den Farben des göttlichen Wortes die durch die Sünde ruinierten Ebenbilder Gottes repariert.“

„O Maria, genannt zum Schnee, wend' ab von uns all Ach und Weh und uns in letzter Not beisteh!“

Bei Einbrüchen in sein Zimmer zeigte er heitere Gelassenheit:

„Das Vorhängeschloss hing noch am Haken, aber das Zimmerschloss war völlig ruiniert. Die Leisten waren vom Schrank abgerissen und der ganze Schrank ausgeplündert. Da sagte er lächelnd zu seinen Patres: ‚Das ist ein eigenartiger Nikolaus, der von Zeit zu Zeit bei hellichtem Tag kommt, nichts herbringt, sondern nur wegrägt!‘ Die Patres mussten wiederum mit ihm das Tedeum beten und dann auch noch einmal singen.“



## AUSTAUSCH STATT KLAGEN

## „Man bricht nie alleine auf“

Der synodale Prozess im Heiligen Land: Gemeinsam Glaubenszeugnis ablegen

**JERUSALEM – Auch im Heiligen Land ist der von Papst Franziskus angestoßene synodale Weg auf fruchtbaren Boden gefallen. Der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Pierbattista Pizzaballa, bezeichnete den Gesprächsprozess als Gelegenheit der Begegnung und des Zuhörens. Alle Stimmen würden gehört. Pfarrer, Jugendliche, Ordensleute, christliche Bewegungen, Migranten und ausländische Arbeitnehmer seien eingeladen, sich an dem Synodenprozess zu beteiligen.**

„Allen, die das Gefühl haben, dass sie etwas zu sagen haben, sollte die Möglichkeit gegeben werden, dies zu tun“, schrieb Pizzaballa. „Dieser Moment des synodalen Weges darf sich jedoch nicht darauf beschränken, nur über unsere Probleme zu sprechen, denn das würde alles steril und ohne Perspektive machen. Es muss ein Weg sein, der vom Wort Gottes erhellt wird, das immer der Träger des Lebens ist.“

Anstatt theoretische Reden zu halten, sei es hilfreich, zuzuhören und Erfahrungen zu machen, aus denen man lernen kann, sagte der 56-jährige Franziskaner, der 2020 zum Patriarchen ernannt wurde. „Es ist nützlicher, in ein Kloster zu gehen und das Ordensleben zu erleben, als eine Rede über das Ordensleben zu halten. Es ist einschneidender, die Lebenserfahrung der Gemeindemitglieder im Heiligen Land zu hören, als eine fantastische Theorie über die lokale Kirche aufzustellen.“

## Königin von Palästina

Offiziell eröffnet wurde der synodale Prozess für Israel, Palästina, Jordanien und Zypern in Deir Rafat, am Heiligtum Unserer Lieben Frau „Königin von Palästina“. Auf einer Anhöhe, 30 Kilometer von Jerusalem entfernt, eingebettet in einen Olivenhain, erhebt sich die Wallfahrtskirche. Patriarch Luigi Barlassina (1920 bis 1947) ließ das Heiligtum 1927 errichten und stellte damit seine Diözese unter den Schutz der Muttergottes.

Um Maria als Mutter der Weltkirche zu ehren, schrieb Barlassina Bischöfe in der ganzen Welt an und bat sie, ihm die wortgetreue Übersetzung des Engelsgrußes „Ave Maria“ in der jeweiligen Sprache zukommen zu lassen. 404 Übersetzungen

Als „Königin von Palästina“ ragt die Muttergottes über ihrem Heiligtum in Deir Rafat in den Himmel. In dem Wallfahrtsort begann der synodale Prozess im Heiligen Land.

Fotos:  
Fleckenstein, KNA



gen gingen ein. Seither schmücken Engel das Gewölbe der Kirche, die das „Ave Maria“ in 280 Sprachen an Bändern halten. Über das Gotteshaus erhebt sich eine sechs Meter hohe Bronzestatue der „Regina Palaestina“. Segnend hält sie ihre rechte Hand über das Land.



▲ Patriarch Pierbattista Pizzaballa.

Im Vertrauen auf die Macht des Gebets und der Fürbitte Mariens beschworen zu Beginn des Synodalprozesses 3000 Christen ihre Friedenssehnsucht in diesem von so vielen Schwierigkeiten und Spannungen geschüttelten Land. Sie trotzten damit der Corona-Pandemie und nutzten die Gelegenheit, die göttliche Barmherzigkeit zu erleben und eine Liebeserklärung an die Patronin des Heiligen Landes zu machen.

In seiner Predigt bezeichnete der Patriarch die Geschichte der Emmaus-Jünger als Wegweiser und Inspiration für den synodalen Weg der Christen im Heiligen Land: „Sind wir bereit, uns auf diese Reise, dieses ‚Abenteuer‘ zu begeben?“, fragte Pizzaballa. „Vielleicht standen wir einige Zeit still. Jetzt wollen wir wieder aufbrechen. So, wie wir sind, mit all unseren Wunden. Genau wie die beiden

Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Wir möchten es gemeinsam tun: als Kirche, als Gemeinschaft.“

Unterwegs zu sein bedeute, bereit zu sein, sich zu verändern, sich von der Kraft des Geistes mitreißen zu lassen, sagte Pizzaballa, für dessen Diözesane es nicht einfach ist zusammenzukommen: wegen abgeriegelter Grenzen, kultureller Unterschiede oder Schwierigkeiten bei der Erlangung von Reisegenehmigungen. „In der Kirche bricht man nie alleine auf. Aus diesem Grund schickte Jesus seine Apostel immer zu zweit.“

## „Unsere Sorgen teilen“

So wie die beiden Jünger von Emmaus: Sie gehen zusammen, obwohl sie enttäuscht und traurig sind. „Sie lassen ihre Entmutigung aneinander aus – bis der Auferstandene auf dem Weg sich zu ihnen gesellt“, sagte der Patriarch. „Wie die beiden Jünger wollen wir uns öffnen, unsere Sorgen, unsere Gefühle, unsere Wunden teilen“, auch angesichts der zahlreichen Krisen und Herausforderungen, mit denen Kirche und Welt konfrontiert sind.

Die Christen im Heiligen Land seien aufgerufen gegenzusteuern, betonte Pizzaballa. „Unsere Gemeinden können Laboratorien der Offenheit und des Dialogs sein, um dieses geeignete Land, das von so vielen politischen, sozialen und religiösen Spaltungen verwundet wurde, wieder zu einer Gemeinschaft zu machen.“ Die Christen sollten erkennen, dass sie genug sind, um die Welt zu verändern.

Die Gläubigen seien berufen, ihre persönlichen sozialen und kirchlichen Wunden durch die Begegnung mit dem Auferstandenen verklären zu lassen, betonte der Patriarch. „Daraus wächst unsere Mission: Zeugen der Frohbotschaft zu sein.“ Das Schicksal liege in der Hand der Lieben Frau von Palästina.

„Wir bitten um ihre Fürsprache und schauen auf sie, den Stern der Neuevangelisierung, damit sie wie ihr Sohn mit den beiden Männern von Emmaus auf unserem synodalen Weg bei uns bleibt und unsere Schritte lenkt.“

Karl-Heinz Fleckenstein





JUSTO GALLEGO GESTORBEN

# Trauer um Kirchenbaumeister

## Ordensmann schuf „Kathedrale aus Müll“ – Fertigstellung in zwei Jahren?

MADRID – „Er war unser bester Botschafter und ein noch besserer Mensch.“ So würdigte Jorge Capa, Bürgermeister von Mejorada del Campo, Justo Gallego Martínez. Der ehemalige Ordensmann und Baumeister der „Kathedrale aus Müll“ war Ende November im Alter von 96 Jahren gestorben.

Gallego war 1952 in den Trappistenorden eingetreten, musste ihn aber wegen einer Tuberkulose-Erkrankung wieder verlassen. Als Gelübde für seine Genesung baute er seitdem auf einem geerbten Grundstück nur mit seinen Händen, ohne Kran, ohne Unterstützung durch die katholische Kirche oder Bauplan an einer Basilika, die im Volksmund „Justo-Kathedrale“ genannt wird.

### Nach 60 Jahren fast fertig

Seit 1961 konstruierte er aus Bauschutt in der kleinen Ortschaft vor den Toren Madrids seine „Kathedrale des Glaubens“. Nach 60 Jahren ist die Kirche fast fertig: 55 Meter lang, 25 Meter breit und 35 Meter hoch. Aus alten Flaschen und Glasresten formte er 2000 Buntglasfenster. Zwölf Türme sollte sein Gotteshaus bekommen. Die beiden Westtürme wollte er auf bis zu 60 Meter hochbauen.



▲ Die Fertigstellung seiner „Kathedrale aus Müll“ hat er nicht mehr erlebt: Kirchenbaumeister Justo Gallego (kleines Bild) ist mit 96 Jahren gestorben. Fotos: KNA

„Stein für Stein baute er seinen Traum, konstruierte seine Kathedrale des Glaubens, die Menschen aus der ganzen Welt zu uns brachte. Niemals können wir ihm zurückgeben, was er uns gegeben hat“, erklärte Bürgermeister Capa. 2005 erlangte der anfangs nur als „verrückter Maurer“ bezeichnete Justo durch eine Mineralwasserreklame internationale Bekanntheit.

Mejorada del Campo ehrte den Verstorbenen mit einer öffentlichen Schweigeminute. Drei Tage hing die spanische Flagge am Rathaus auf halbmast. Bereits im April erklärte die Gemeinde Justo Gallego zum „Ehrenbürger“. Ein Antrag sollte im Kulturministerium gestellt werden, Justos Kathedrale zum „geschützten Kulturgut“ zu erklären. Damit will man auch einen möglichen Abriss

der ohne Baugenehmigung entstandenen Kirche verhindern.

„Wir werden sein Werk beenden und die Kirche wird seinen Namen tragen: Justos Kathedrale“, stellte Padre Ángel García Rodríguez, der Gründer der katholischen Hilfsorganisation „Mensajeros de la Paz“, klar. Er habe ein Architekturbüro beauftragt, alles in die Wege zu leiten, damit der Kirchenbau die notwendigen Genehmigungen erhalte und zu Ende gebaut werden könne. In zwei Jahren, hofft der Padre, werde Justos Kathedrale fertig sein.

### Er sah sein Ende nahen

„Leider konnte er sein Werk nicht vollendet sehen“, sagte Ángel, „aber sein Geist wird in ihm weiterleben.“ Bereits vor Wochen übertrug Gallego der Hilfsorganisation das Gebäude, da er sein Ende nahen sah und nicht mehr in der Lage war weiterzumachen. Im Gegenzug verpflichtete sich Padre Ángel, das Kirchengebäude zu Ende zu bauen.

Ob dort jemals Gottesdienste gefeiert würden, ist derzeit noch unklar. Das hänge von der katholischen Kirche ab, sagt Padre Ángel. Sobald das Gebäude jedoch alle Baugenehmigungen erhalten habe und fertiggestellt sei, wird die Hilfsorganisation „Mensajeros de la Paz“ es für seine sozialen Projekte in der Region benutzen. Neben religiösen und sozialen Veranstaltungen möchte Padre Ángel in der Kirche auch eine Küche für Armenspeisungen installieren. Das hätte sich auch Justo gewünscht, ist der Ordensmann überzeugt. *Manuel Meier*

BLUTTAT IN PAKISTAN

# Weil er Streit schlichten wollte

## Islamistischer Mob foltert und verbrennt christlichen Fabrik-Manager

ISLAMABAD (epd/red) – In Pakistan hat ein islamistischer Mob einen christlichen Fabrikleiter wegen angeblicher Gotteslästerung gelyncht. Die Polizei nahm 124 Verdächtige fest. Der aus Sri Lanka stammende Manager einer Textilfabrik in der Stadt Sialkot war nach einem Streit mit Angestellten mit Eisenstangen gefoltert und in Brand gesetzt worden.

Einem vorläufigen Polizeibericht zufolge soll es bei der Auseinandersetzung zwischen dem 49-jährigen Christen Priyantha Kumara und den Fabrikarbeitern um die Entfernung von Plakaten an den Wänden der Fabrikhalle gegangen

sein. Da auf einigen Plakaten angeblich der Namen des muslimischen Religionsstifters Mohammed stand, wurde Kumara der Gotteslästerung beschuldigt.

### Die Wächter taten nichts

Der Fabrikbesitzer hatte zunächst den Streit geschlichtet, doch wenig später wurde er von einem Mob aus hunderten Leuten angegriffen, darunter offenbar Anhänger der islamistischen Bewegung „Tehrik e Labaik Pakistan“. Die für die Sicherheit zuständigen Wächter taten Berichten zufolge nichts, um die Menge zu zerstreuen. Kumara arbeitete seit zehn Jahren in der Fabrik

in Pakistan. Seine Frau forderte Gerechtigkeit für ihren Mann.

Premierminister Imran Khan betonte, dass das Opfer bei lebendigem Leib verbrannt wurde, und sprach von einem „Tag der Schande für Pakistan“. Die Verantwortlichen würden mit der vollen Härte des Gesetzes bestraft, versicherte er. Der Regierungschef von Sri Lanka, Mahinda Rajapaksa, äußerte sich schockiert von dem brutalen Angriff.

In Pakistan kann schon der bloße Verdacht der Gotteslästerung tödliche Folgen haben. Immer wieder kommt es zu Ausschreitungen gegen angebliche Täter. Der Fall der Christin Asia Bibi, die im November 2010 von einem Gericht wegen an-



▲ Zeigte sich schockiert über die Bluttat: Premierminister Imran Khan.

geblicher Gotteslästerung zum Tod durch den Strang verurteilt worden war, sorgte international jahrelang für Schlagzeilen. Bibi wurde Ende 2018 vom Obersten Gericht freigesprochen, musste jedoch aus Sorge um ihr Leben Pakistan verlassen.





◀ Zwei Pfadfinderinnen nehmen beim Gottesdienst in Wien das Friedenslicht aus Bethlehem entgegen. Ganz so wie hier im Dezember 2015 wird es diesmal nicht vonstatten gehen: Die Corona-Beschränkungen zwingen die Pfadfinder zur Improvisation.

Archivfoto: KNA

## PFADFINDER-AKTION TROTZT CORONA

# Etwas Bethlehem in Europa

„Friedenslicht“ aus Jesu Geburtsgrotte kommt seit 35 Jahren ins Abendland

**BERLIN – Ansteckung, Verbreitung, Vermehrung – das sind keine Worte, die in Zeiten einer Pandemie auf viel Gefallen stoßen. Das muss nun auch das Friedenslicht aus der Geburtsgrotte Jesu in Bethlehem erfahren. In der Vorweihnachtszeit verteilen es Pfadfinder seit 35 Jahren in Europa. Corona macht es dem Hoffnungszeichen erneut schwer.**

Grund zum Verzweifeln ist das nicht. Schon im vergangenen Jahr wurden die Pfadfinder, die klassischerweise das Licht verbreiten, kreativ. Im nordrhein-westfälischen Plettenberg zum Beispiel gab es auf einem Schulparkplatz einen „Drive In“ – das Friedenslicht wurde einfach durch das Autofenster gereicht. Und die Krypta des Essener Doms öffnete für einen „Walk In“ ihre Türen.

Im Bremer Rathaus erstrahlte das Friedenslicht gar zum ersten Mal – und zog von dort aus weitere Kreise in Notunterkünfte für Wohnungslose. Und in Hamburg leuchtete das Licht aus der Geburtsgrotte neben Schulen und Altenheimen auch in der Seemannsmission, beim Obdachlosenmagazin und in der Bahnhofsmission.

Die Aktion „Friedenslicht aus Bethlehem“ wurde 1986 vom Österreichischen Rundfunk (ORF) ins Leben gerufen. Jedes Jahr im No-

vember entzündet ein Kind in der Geburtsgrotte in Bethlehem eine Kerze. In der Grotte der Bethlehemer Geburtskirche wird der Tradition nach die Geburtsstätte Jesu Christi verankert. Mit dem Flugzeug wird das Friedenslicht zunächst nach Wien gebracht. Von dort aus verteilen Pfadfinder es in ganz Europa. Seit 1994 kommt es regelmäßig nach Deutschland.

### Stolzer Teil der Tradition

Schon im vergangenen Jahr konnte wegen der Corona-Beschränkungen kein Kind aus Österreich ins Heilige Land fliegen. Stattdessen entzündete die damals neunjährige Christin Maria Khoury aus Bethlehem das Licht – und zeigte sich stolz, Teil dieser langen Weihnachtstradition zu sein.

Auch 2021 konnte das diesjährige Friedenslichtkind, ein elfjähriger Jungfeuerwehrmann, nicht die Reise zur Geburtsgrotte antreten. Seine Aufgabe übernahm erneut ein Mädchen aus Bethlehem. Mittlerweile ist das Licht bereits in Österreich angekommen und wartet darauf, sich in ganz Europa zu verbreiten.

Doch der für den dritten Adventssamstag im Salzburger Dom geplante Aussendungsgottesdienst wird wohl nicht in der geplanten Form stattfinden können. Die etwa 1200 Delegierten aus mehr als 20

Ländern müssen sich nun Alternativen überlegen – auch für die Aussendung, die einen Tag nach der Aktion in Österreich in Deutschland stattfinden soll. „Friedensnetz – ein Licht, das alle verbindet“ ist das diesjährige Motto. Es muss möglichst kontaktarm umgesetzt werden.

Leider sei der Zeitpunkt gekommen, um auf „Plan B“ umzuschwenken, schrieben die Sprecher der deutschen Friedenslicht AG im November an die teilnehmenden Verbände. Eine „richtige Delegationsfahrt“ sei unter den aktuellen Umständen nicht zu verantworten. „Die kleine Flamme aus Bethlehem verbindet uns trotz des Abstands und verbindet uns schon immer mit allen Menschen in den verschiedenen Ländern, bei denen das Friedenslicht brennt.“

Das Friedenslicht kommt wohl bis zur österreichisch-deutschen Grenze, erklärten die Ringe deutscher Pfadfinderinnen- und Pfadfinderverbände auf Nachfrage. Dort wird es dann von den deutschen Pfadfindern in Empfang genommen. Wo genau das sein wird – ob an Bahnhöfen, Straßenkreuzungen, auf freiem Felde, das ist noch unklar.

Das Friedenslicht dürfte derweil munter weiterstrahlen. Mit der Überwindung von Grenzen kennt es sich aus: 1989 brannte es auch schon an der gerade geöffneten Berliner Mauer. *Annika Schmitz*

## Buchtip

Die Orte im Heiligen Land, an denen Jesus Christus gelebt und gewirkt hat, einmal mit eigenen Augen zu sehen und sich mit allen Sinnen auf seine Spuren zu begeben, ist eine große Sehnsucht für Christen. Mit seinem Buch „50 Heilige Stätten in Israel“ hat Cornelius Roth einen ganz besonderen Reiseführer geschaffen.

Weil er auf die Aufzählung bloßer geschichtlicher Daten verzichtet und in persönlichem Erzählstil einfach beschreibt, was den Pilger etwa auf dem Tempelberg, bei der Klagemauer oder im Abendmahlssaal erwartet und was sich dort ereignet hat, bekommt der Leser schon allein beim Ansehen des Buchs das Gefühl, direkt vor Ort zu sein. Einfühlsam ausgewählte, großformatige Fotos aus nicht alltäglicher Perspektive unterstreichen die Kraft seiner Worte und lassen die Wirkungsstätten auch vor dem äußeren Auge erscheinen.



Der Reisende – oder auch nur lesend Reisende – will Landschaften, Kirchen, Städte oder Ausgrabungsstätten in und um Jerusalem, in Bethlehem, Nazaret, Galiläa, im Westjordanland, am Meer und in der Wüste intensiv auf sich wirken lassen. Roths spirituelle Betrachtungen rufen die biblischen Erzählungen, die für gewöhnlich auf einer Fahrt mit vielen sich überschlagenden Eindrücken eher im Hintergrund bleiben, ins Gedächtnis und lassen zur Ruhe kommen. Passende Gebete und einprägsame Meditationen laden ein, eine ganz persönliche Nähe zu Christus und zum Ort herzustellen und die jeweilige Atmosphäre tief in sich aufzunehmen.

Die meist recht kurz gehaltenen Texte sind gut gewählt und machen das Buch zu einem praktischen Begleiter, der auf der Pilgerreise immer mal wieder zur Hand genommen werden kann. Für Menschen, denen eine Reise ins Heilige Land nicht möglich ist, kann das Buch einen Ersatz darstellen. Sie gewinnen beim Schmökern zu Hause ein eindrucksvolles Erlebnis von den Orten, an denen sich alles zugetragen hat. *Lydia Schwab*

### Buchinformation

50 HEILIGE STÄTTEN IN ISRAEL  
Cornelius Roth  
Kunstverlag Josef Fink  
ISBN: 978-3-95976-296-0  
18,50 Euro



## EXKLUSIV-INTERVIEW

# Wenn Corona die Seele befällt

Psychologe Manuel Schabus: Pandemie-Maßnahmen können zu Selbstmord führen

**Trotz Impfkampagne und verschärfter Maßnahmen erreichen die Corona-Infektionszahlen Rekordwerte. Vielerorts gilt ein faktischer Lockdown für Ungeimpfte. Wie es den Menschen geht, während die Pandemie nicht zu enden scheint, erläutert der österreichische Psychologe Professor Manuel Schabus im Exklusiv-Interview. Als einer der ersten Wissenschaftler nahm er Kollateralschäden in den Fokus und befragte Kinder und junge Eltern nach ihrem Befinden im Ausnahmezustand.**

*Professor Schabus, seit fast zwei Jahren sind die Menschen in Deutschland, Europa, auf der ganzen Welt mit Schreckensmeldungen bezüglich Corona konfrontiert. Was macht das mit den Menschen, mit ihrer Psyche?*

Ich glaube, das ist für die Menschen wirklich krankheitsbildend, weil die Leute nun mehr als 20 Monate unter Angst leben. Wir wissen aus der Psychologie, dass chronische Angst das Immunsystem belastet und selbst zu Krankheiten führt – abgesehen von den psychischen Störungen, die man davon bekommt. Eine große Studie an der Donau-Universität Krems belegt etwa, dass sich von der ersten zur zweiten, zur dritten Welle Angststörungen, Depressionen und Schlafstörungen verdreifacht haben. Das ist wirklich sehr besorgniserregend, gerade bei Kindern und Jugendlichen.

*Die Schreckensmeldungen hören ja nicht auf. Es wird mittlerweile vor der fünften Corona-Welle gewarnt oder gar vor noch schlimmeren Pandemien. Man hat den Eindruck, die Menschen können bald nicht mehr. Was passiert dann?*

Auf Dauer schafft das Perspektivlosigkeit. Deshalb wurde es von der ersten zur dritten Welle immer schlimmer bezüglich Angst- und Depressionsstörungen. Die Menschen glaubten, es ist irgendwann einmal vorbei – und dann kam wieder: „Ihr müsst noch einmal durchhalten.“ Irgendwann kommt dann diese erlernte Hilflosigkeit, wenn sie sehen: „Es wird nicht besser.“ Im Extremfall führt das zu Suizidgedanken, wie wir in unserer Jungelternstudie „Corona-Babies“ oder „Eltern werden in Corona-Zeiten“ gesehen haben. Auch in internationalen Studien ist es belegt.



Professor Manuel Schabus ist Psychologe und Schlaf- und Bewusstseinsforscher an der Universität Salzburg.

**Wie hat diese Studie ausgesehen?**

Erwachsene und Kinder wurden in den einzelnen Wellen immer wieder befragt. Etwa, wie sie sich vor der Pandemie und in den einzelnen Wellen gefühlt haben. 54 Prozent sagen, sie haben jetzt Probleme, die sie vorher nicht kannten: Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Durchfall. Solche Beschwerden hat jedes zweite Kind ab sechs Jahren. Man sieht, dass die jungen Kinder am belastetsten sind.

Aus den Daten liest man, dass Mädchen eher in depressive Muster verfallen, Jungen das eher mit Verhaltensauffälligkeiten ausagieren. Mädchen haben mehr Schlafprobleme als Jungs. Aber auch die haben mehr als doppelt so viele Schlafprobleme. Diese massive Häufung ist unüblich für dieses Alter. Die Kinder gehen mit diesen Gedanken ins Bett.

Überall ist Angst, in den Medien, die Eltern reden über nichts anderes. Es gab Aussagen wie: „Deine Großeltern müssen sterben, wenn du sie besuchst.“ So etwas bekommt man aus Kindern nicht mehr raus. Das ist verantwortungslos.

**Vor was haben Kinder am meisten Angst? Vor Ansteckung?**

Kinder wie Erwachsene überschätzen das Risiko, schwer zu er-

kranken oder ins Krankenhaus zu müssen, deutlich. Jedes zehnte Kind befürchtet eine Hospitalisierung wegen Corona, obwohl das tatsächliche Risiko bei etwa 1:10000 liegt. Es sind weniger Kinder an Corona verstorben als ertrunken! Es wäre gut, wenn man das rational betrachtet und ins Verhältnis setzt. Einen Einzelfall wird man immer finden, aber ich glaube nicht, dass das für die Psyche und das Wohl der Kinder und Jugendlichen sinnvoll ist.

Es gibt den QCovid-Rechner der Universität Oxford, mit dem jeder sein Erkrankungsrisiko berechnen kann. Ich kenne das Beispiel einer 75-jährigen Frau mit Asthma. Sie hat ein Risiko von 1:400, das heißt eine von 400 Omas mit Asthma wird der wissenschaftlichen Wahrscheinlichkeit nach ins Krankenhaus kommen. Das wird aber nicht so kommuniziert und wahrgenommen. Die Angstbotschaften tun den Kindern nicht gut. Es ist auch nicht gut für die Gesellschaft. Man muss niemanden mehr ängstigen, um Corona ständig im Kopf zu haben.

**Welche Auswirkungen kann das Verweilen im Panik-Modus auf die Gesellschaft haben?**

Wir sehen, dass generalisierte Angststörungen stark zunehmen,

nicht unbedingt die Angst vor Corona selbst. Die amerikanische Gesundheitsbehörde CDC hat eine Studie veröffentlicht, die zeigt, dass die Suizidversuchshäufigkeit der Mädchen um 50 Prozent hochgegangen ist. Bei den Jungen um acht. Das ist alarmierend, weil die Kinder nicht nur leiden, sondern etwas Fatales tun. Hier passiert politisch wenig, das wird in Deutschland nicht viel anders sein als in Österreich. Man ist betroffen, denn die Entwicklung der Kinder ist nachhaltig geschädigt. Aber psychosoziale Maßnahmen werden nicht merkbar ausgebaut.

Niemand sagt, dass es Corona nicht gibt oder dass es zu vernachlässigen ist. Als Wissenschaftler haben wir aber die Aufgabe, darauf hinzuweisen, was eine hocheffektive Maßnahme ist – etwa Groß-Events abzusagen – und wie wenig effektiv die Maskenpflicht etwa im Freien oder in Schulen ist. Für letztere gibt es wirklich wenig Evidenz und sie richtet sicherlich mehr Schaden an als sie nutzt, weil sie Angst macht und ständig im Kopf haben lässt: „Es gibt eine Gefahr“ und „Du bist bedroht“.

Das ist auch in der Schule so, wenn Kinder eine Maske tragen müssen und dreimal pro Woche getestet werden. Sie denken an nichts anderes. Zum einen sehen die Kinder die Emotionen von Mitschülern und Lehrern nicht. Sie sind verängstigt. Mindestens dreimal pro Woche haben sie richtigen Stress, denn wenn ich getestet werde, habe ich immer die Angst, ich könnte positiv sein und werde abgesondert. Die Frage ist: Ist dieser Preis nicht viel zu hoch? Vor allem, wenn man weiß, dass etwa in der Kalenderwoche 45 von über 1,7 Millionen Tests in österreichischen Schulen nur 3271 (0,189 Prozent) positiv waren.

**Was entgegnen Sie Aussagen, man könne als Eltern bei den Tests gut vorbereiten und die Angst nehmen?**

Man sieht in den Daten, dass Kinder unterschiedliche Ängste haben. Kinder aus weniger ängstlichen Elternhäusern haben auch weniger Angst vor dem Virus. Ihnen sind aber die Maßnahmen in der Schule wesentlich unangenehmer als den anderen. Wenn Kindern die Maske unangenehm ist, haben sie auch größere Abneigung gegenüber dem Testen und fühlen sich wütender und unausgeglichen gegenüber den Maßnahmen gegenüber. Das liegt daran, dass die-



se Kinder gegen den Strom schwimmen. Zu Hause hören sie, dass die Maßnahmen wenig bringen, in der Schule wird aber immer vom Virus und der Gefahr gesprochen.

Leichter machen kann man es den Kindern nur, wenn man ihnen persönlich die Angst nimmt in Bezug auf ihr eigenes Risiko oder das Erkrankungsrisiko von Eltern und Großeltern. Das nimmt schon viel Druck weg. Wenn auch ihre größte Angst ist, dass „die Zukunft nie wieder so sein wird, wie es die Vergangenheit war“, soll man ihnen trotzdem deutlich machen, dass sich die Welt schon irgendwann wieder normalisieren wird. Man muss Optimismus, nicht Unsicherheit vermitteln. Zumindest ist das meine persönliche Sicht als Vater, Psychologe und Psychotherapeut.

### **Ihre Studie bezieht sich auf Österreich. Haben Sie auch Menschen in Deutschland befragt?**

Wir haben die Befragung von Kindern und Jugendlichen „Jetzt sprichst du“ in Österreich und in Deutschland durchgeführt. Wir haben es nur nicht seriös gefunden, die Daten von Deutschland groß zu veröffentlichen. Dort hat uns niemand geholfen, die Umfrage sichtbar zu machen. Wir haben sie an die Deutsche Presseagentur geschickt, an Ministerien, an Schulen, aber nirgendwo eine Reaktion erhalten. In Österreich konnten wir sie zumindest publik machen.

Bei der Studie „Corona-Babies“ oder „Eltern werden in Corona-Zeiten“ haben wir über 1000 Familien aus Deutschland als auch 1000 aus Österreich befragt. Die Ergebnisse sind eins zu eins vergleichbar. Sozial und finanziell schlechter gestellte Menschen haben eine fast doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit, Suizidgedanken zu haben, als die besser gestellten. Der Effekt ist wirklich massiv!

### **Wie kann man sicher sein, dass die Menschen aufgrund der Maßnah-**

### **men Suizid begangen haben oder begehen wollten?**

Einen kausalen Zusammenhang festzustellen ist in der Tat schwierig. Es wird ja kaum jemand leugnen, dass die Corona-Zeit von der Belastung her schon etwas Besonderes ist. Nicht einmal Politiker könnten leugnen, dass es da Zusammenhänge gibt, wenn plötzlich die Suizidrate doppelt so hoch ist als noch vor zwei Jahren. Da kommt man schon in Erklärungsnot und sollte wirklich endlich die psychosozialen Effekte und Kollateralschäden durch Corona und die Corona-Maßnahmen in den Vordergrund rücken.

### **Sie sagten, die Angst bekommt man aus Kindern nicht mehr heraus. Werden die Menschen – vor allem Kinder – Ihrer Meinung nach künftig Viren, Ansteckung und Risiken im Hinterkopf behalten?**

Dies zu normalisieren, wird auch die Aufgabe von Regierung und Gesellschaft sein. Menschen sind soziale Wesen. Es stellt eine Gefahr für das Zusammenleben dar, wenn sich Menschen so lange isolieren und in anderen Menschen immer eine virale Gefahr sehen. Das wird zu psychischen Problemen und Langzeitfolgen führen und kann auch zu einer Spaltung in der Gesellschaft führen, wie wir es jetzt beim Thema Impfen ja auch sehen. Ich denke, diese Entwicklung ist brandgefährlich, und es sollte diesen Themen mit wesentlich mehr Gelassenheit begegnet werden.

Es gibt Menschen, die ohnehin ängstlich sind und sich isolieren, und Menschen, die Kontakte suchen, sobald es wieder möglich ist. Das dürfte vor allem bei Jugendlichen der Fall sein. Zwischen 15 und 17 findet das Leben draußen statt, man nabelt sich ab. Die jetzt verlorenen Jahre kann niemand zurückgeben! Auch Psychologen können nicht voraussagen, welche langfristigen Auswirkungen das haben wird. Das hängt vom individuellen Menschen ab, von seinen sozialen Strukturen – und davon, wie



*Die Pandemie nimmt kein Ende, die Einschränkungen werden immer gravierender – viele Menschen entwickeln so starke Depressionen, dass sie nicht mehr leben wollen.*

sich die Gesellschaft entwickelt und gewisse andersdenkende Gruppen weiterhin ausgrenzt.

### **Meinen Sie, die Impfung kann da unterstützen?**

Ängstlichen Menschen kann das Impfen Sicherheit zurückgeben. Wer aber sein Erkrankungsrisiko abgeschätzt hat und sich gegen eine Impfung entscheidet, hat vor sozialen Kontakten ohnehin wenig Angst. Die Impf-Entscheidung sollte man der Eigenverantwortung überlassen, denn jeder, der sich impfen lassen wollte, hatte ein Impfangebot und die Hochrisiko-Gruppen sind größtenteils geimpft. Der Druck ist in Österreich und Deutschland ja auch ohne förmliche Impfpflicht, die mittlerweile offen diskutiert wird, immens hoch.

### **Die Corona-Krise spaltet die Gesellschaft – auch Familien und Freunde. Diskussionen, auch über die Impfung, werden hochemotional geführt. Wie geht man am besten damit um?**

Das ist schwierig. Am besten ist es wohl, dass keine Seite versucht, die andere zu „bekehren“. Generell sind die Stellungen nach mehr als 20 Monaten Pandemie bezogen. Das kann man nicht so leicht ausdiskutieren. Man kann höchstens versuchen, immer wieder moderat sachlich Fakten zu präsentieren und die Menschen zum Nachdenken zu bewegen. Im Freundeskreis ist es vielleicht gut, das Thema auszusparen. Man muss beide Seiten respektieren. Ich hoffe, dass sich in ein bis zwei Jahren die Lage normalisiert und Menschen erkennen, dass einiges einfach nicht zusammenpasst.

**In vielen Ländern ist das öffentliche Leben mittlerweile überwiegend den genesenen und geimpften Menschen vorbehalten. Was macht das mit dem Zusammenhalt?**

Das ist eine schwierige Frage. Ich denke, dass in jedem Fall 3G über 2G stehen muss. Wir wissen aus internationalen Studien – publiziert etwa in der wissenschaftlichen Zeitschrift „Nature“ –, dass sich die Geimpften etwa zwölf Wochen nach der Impfung nur 30 bis 40 Prozent seltener mit Corona anstecken oder es weitergeben als Ungeimpfte. Von daher ist die Impfung aus meiner Sicht in erster Linie Eigenschutz, kein Fremdschutz – das sagen auch die namhaftesten Virologen. Damit ist das Solidaritätsargument eigentlich weg und ich verstehe daher den Druck für 2G oder gar 1G nicht.

Wenn es darum gehen soll, die Infektionszahlen niedrig zu halten, muss jeder getestet werden – egal ob geimpft oder nicht. Man sieht etwa in England, dass die Infektionszahlen bei Geimpften sogar höher sind als bei Ungeimpften, vielleicht weil die Geimpften unvorsichtiger sind und sich in Sicherheit wiegen. Dieses Argument muss man öffentlich diskutieren. Dass Genesene einen besseren Immunschutz haben, ist auch erwiesen. Ich persönlich würde generell niemanden bevorzugen oder benachteiligen und versuchen, dass die Gesellschaft wieder zusammenfindet.

### **Haben Sie einen Rat für den Einzelnen, wie man gut durch die Pandemie kommt?**

Die Lebensqualität hoch halten! Was vor der Pandemie galt, gilt auch jetzt. Psychohygiene betreiben, das heißt, Meldungen, die Angst machen, vermeiden. Und: Bewegung und Begegnung mit Menschen, die einem guttun.

*Interview: Lydia Schwab*

### **Informationen**

zu den Studien von Professor Schabus findet man im Internet unter [www.sleepscience.at/?page\\_id=257&lang=de](http://www.sleepscience.at/?page_id=257&lang=de). Den QCovid-Rechner findet man unter [bmjsept2021.qcovid.org](http://bmjsept2021.qcovid.org).

*Kinder und Jugendliche, die hinter Masken und Infektionsverdacht aus dem Blickwinkel geraten, trifft es am härtesten. Ihnen sind wichtige Jahre der Entwicklung genommen, kritisiert Professor Schabus.*







▲ In provenzalischen Krippen geht es bunt zu. Ob Dorftrottel, Holzfäller oder Musikant – alle sind beim Jesuskind willkommen. Sogar Filmheld Don Camillo ist zu erkennen. Fotos: Wiegand

## ADVENT IN DER PROVENCE

# Das ganze Dorf kommt zu Jesus

In Marseille finden auch der Bürgermeister, der Bauer und die Waschfrau zur Krippe

„Weihnachten kommt immer so plötzlich“, stöhnen einige kurz vor Heiligabend. In Marseille, gegründet von den Griechen um 600 vor Christus und damit die älteste Stadt Frankreichs, ist das kaum zu hören. Denn die Franzosen sammeln oder verschenken schon im Herbst Santons, handgefertigte Krippenfiguren aus der Provence, dem Umland der Hafenstadt.

Der Brauch, Krippen mit Figuren aufzustellen, kam im Mittelalter auf und könnte seinen Ursprung in der Provence haben. Angeblich soll die Mutter von Franz von Assisi, die aus der Provence stammte, 1223 in Greccio, einer kleinen italienischen Stadt, die erste Krippe gestaltet haben. Zur Weihnachtszeit Krippen in Kirchen aufzustellen, war erst Jahrhunderte später üblich.

Durch die Französische Revolution und die Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 wendete sich das Blatt. Kirchen wurden geschlossen oder zerstört und die weihnachtlichen Mitternachtsmessen verboten. Die Gläubigen in der Provence formten daher Krippenfiguren aus Brotresten – nicht nur Maria, Josef und das Jesuskind, sondern auch Figuren aus ihrem dörflichen Umfeld. So entstanden die ersten Santons. Immer einfallsreicher werden sie inzwischen gestaltet.

liegt also nicht auf hartem Stroh. „Dieser Laden war früher auf weiße Figuren spezialisiert“, erklärt eine Kundin. Nun überwiegen die bunten Modelle.

Santons bestehen aus Ton, der in eine zuvor angefertigte Gipsform gepresst wird. So lassen sich mehrere identische Figuren nacheinander herstellen. Eine Idee von Jean-Louis Lagnel im Jahr 1797. Dennoch ist das nach wie vor eine knifflige, Konzentration erfordern- de Arbeit. Eine junge Frau, die im Laden an den erdfarbenen Figuren arbeitet, trägt gar zwei Brillen übereinander. Solche Ton-Santons erhalten auch die Schulkinder, um sie zu bemalen.

Nur wenige Minuten sind es von Arterra zur Kathedrale, der

### Mal elegant, mal bunt

Jedes Jahr kaufen die Familien ein bis zwei Figuren, und die Krippen daheim werden immer größer. Ende Oktober, wenn es in Marseille noch sommerlich warm ist, schauen sich die Santon-Fans schon mal bei Arterra um, einem Fachgeschäft im Altstadtviertel Panier.

Die Regale quellen dort bereits über, und besonders fallen elegante Damenfiguren in heller Kleidung auf. In strahlendem Weiß zeigen sich Maria und Josef. Zusammen mit dem Jesuskind stecken sie in einem silbrigen Flausch. Der Kleine



▲ In mühevoller Handarbeit werden die Santons (siehe auch Foto rechts) bemalt.





Bischofskirche der Erzdiözese Marseille. Das bis 1852 erbaute neo-byzantinische Gotteshaus, errichtet auf frühchristlichem Grund, ist eine der größten Kirchen Frankreichs.

Beter sind drinnen nicht zu sehen, wohl aber eine große komplette Krippe mit Häusern, Brunnen, Teichen und vielen Santons – schon einige Wochen vor dem Advent. Nathalie aus Marseille staunt über den frühen Termin. Eigentlich wird das Jesuskind an Heiligabend nach der Mitternachtsmesse in seine Krippe gelegt, hier aber liegt es grell angestrahlt schon darin. Außerdem dürfen die Heiligen Drei Könige erst am 6. Januar zum Stall mit der Krippe, doch die sind auch schon da.

Die Kathedrale ist vorgeprescht, und das hat Vorteile für die Besucher. In Ruhe können sie in dem Gewusel die bekanntesten Typen entdecken. Die entstammen zumeist einer beliebten provenzalischen Weihnachtsgeschichte, geschrieben 1844 von Antoine Maurel. Bei ihm wird Jesus in einem Stall in der Provence geboren, und nicht nur der Bürgermeister, ein Mönch und ein Priester kommen herbei, sondern auch ein Blinder mit seinem Sohn sowie die ganze Dorfgemeinschaft.

### Gärtner, Müller, Bäcker

Alle sind da, der Fischer, Bauer, Gärtner, Holzfaller, Wasserträger, Müller und Bäcker. Der Korbmacher, Kesselflicker, Schleifer, Schornsteinfeger, ein Musikant, der betrunkene Dorftrottel und die Waschfrau fehlen ebenfalls nicht. Zu erkennen ist auch der Priester Don Camillo aus dem gleichnamigen Film. Das Jesuskind kommt also wirklich zu allen Menschen und in ihren Alltag.

Santons gibt es nicht nur in Fachgeschäften zu erwerben, sondern auch an den Marktständen der Santoniers – der Kunsthandwerker –, die sie ab Ende November oder Anfang Dezember anbieten. Oft sind es Familienbetriebe aus der Region, die keinen Laden haben und die Santons daheim produzieren.

Manche Stände sind bis Ende Dezember oder gar bis 2. Februar, dem Fest Mariä Lichtmess, vor Ort, obwohl an diesem Tag die Krippen traditionell wieder abgebaut werden. Doch Trauer kommt nicht auf. Dafür sorgt eine große Prozession vom Vieux Port, dem Alten Hafen, bis zur Abtei Saint-Victor. Anschließend werden in der Bäckerei „Four des Navettes“ die Navettes, Keksstangen in Schiffchenform, gesegnet – in Marseille eine traditionelle Nascherei zu Mariä Lichtmess. Die Navettes schmecken nach Orange, doch das Rezept wird von der Familie gehütet.

So schnell wie die Kathedrale sind die beiden anderen wichtigen Kirchen nicht. In der Abtei Saint-Victor und der Basilika Notre Dame de la Garde werden die Krippen wohl erst am dritten Adventswochenende aufgestellt sein.

Doch gerade in Saint-Victor, gegründet im vierten und fünften Jahrhundert, ist Zeit sehr relativ. In der einstigen Wehrkirche aus dem elften Jahrhundert mit ihren wuch-

tigen Türmen gibt es keinen Grund zur Eile. In der Krypta sind noch Relikte der antiken Nekropole und des frühchristlichen Heiligtums zu sehen, vor allem eine bedeutsame Sammlung von Sarkophagen.

Fast ununterbrochen war und ist diese Abtei ein Zentrum des Katholizismus in Südfrankreich. Ab 977 lebten dort Benediktinermönche, bis Papst Klemens XII. 1739 die Aufhebung des Klosters anordne-

te. Später wurde es geplündert und als Gefängnis genutzt. Seit der ab 1963 durchgeführten Generalsanierung steht die Basilika minor unter Denkmalschutz.

Im Gegensatz zu Saint-Victor ist ein weiteres Gotteshaus gar nicht zu übersehen: die auf einem 161 Meter hohen Hügel errichtete Wallfahrtsbasilika Notre Dame de la Garde, Marseilles Wahrzeichen. 40 Jahre lang wurde zuletzt an dieser Kirche gewerkelt, erst 1897 war der Neubau im neo-byzantinischen Stil fertig. Drinnen erinnern farbenprächtige Mosaiken an Ravenna und rahmen die dunkle Madonna und das Jesuskind.

### Zwei Millionen Pilger

Jährlich wird Notre Dame de la Garde von zwei Millionen Menschen aus aller Welt besucht. Pilger steigen die teils hohen Stufen bis zur Plattform empor. Drinnen zeigen die vielen Motivtafeln, dass Maria den Beter geholfen hat.

Draußen auf dem hohen Glockenturm steht die vergoldete, elf Meter große Maria mit dem Jesuskind, die von ferne zu sehen ist. Der Kleine schwingt schon munter die Ärmchen. Vielleicht möchte er gerne hinabschweben, um wie die Santons unten bei den Menschen zu sein. Vielleicht möchte er aber auch einfach von den leckeren Navettes naschen.

*Ursula Wiegand*



▲ Wahrzeichen von Marseille: Maria wacht vom Turm der Kirche Notre Dame de la Garde über die Hafenstadt in der Provence.





▲ Typisch für die Biedermeier-Zeit sind dieses Blechspielzeug und der kleinformatige Weihnachtsschmuck. Im Bild rechts: Kuratorin Dilara Uygun, Museumsleiterin Carmen Roebbers und Frank Pohle, Leiter der Route Charlemagne, im Fliesenzimmer des Couven Museums. Dort ist eine Holzmodelwerkstatt zu sehen. Fotos: Krüsmann

„STILLE NÄCHTE, SÜSSE PRINTEN“

# Identität zum Vernaschen

Aachener Ausstellung zeigt Weihnachtsbrauchtum seit der Biedermeier-Zeit

**AACHEN** – Das Aachener Nationalgebäck, die Printe, steht bis 7. Februar im Mittelpunkt der Ausstellung „Stille Nächte, süße Printen. Bilder und Bräuche seit dem Biedermeier“ im städtischen Couven-Museum. Die kulturhistorische Schau nimmt die Entwicklung des Christfests seit Beginn des 19. Jahrhunderts in den Blick.

Schon die Sommerausstellung „Nicht nur zur Weihnachtszeit. Aachen und die Printe“ im Centre Charlemagne hatte gezeigt, dass die Aachener Printe ein Ganzjahresgebäck von Weltrang ist. „Nun geht es um den Beginn des Weihnachtsfests als Familienfest zur Biedermeierzeit, auf dessen Traditionen unser heutiges Fest noch immer fußt“, erklärt Kuratorin Dilara Uygun. „Es wird Bezug genommen auf die besondere Wertschätzung von Familie im Bürgertum des 19. Jahrhunderts.“

Die Ausstellung lasse die schönsten Kindheitserinnerungen wieder aufleben“, freut sich Museumsleiterin Carmen Roebbers. Sie zeige Spielzeug aus dem 19. Jahrhundert, „das nicht nur Kinderherzen höher schlagen lässt, einen Weihnachtsbaum zum Zusammenstecken wie es einst in der Biedermeierzeit üblich war oder Christbaumschmuck vergangener Zeiten aus Draht oder gar aus gemodeltem Gebäck“. Auch Weihnachtsbräuche aus zwei Jahrhunderten werden thematisiert.

Printen sind eine spezielle Sorte brauner Lebkuchen, die seit 1820 in Aachen gebacken werden und als



▲ Aachener Printen sind braune Lebkuchen, die in der Stadt seit 1820 gebacken werden und als Produkt mit geschützter geografischer Angabe zertifiziert sind.

Produkt mit geschützter geografischer Angabe zertifiziert sind. Das Weihnachtsgebäck ist ein passender Aufhänger für die Ausstellung. „Die Aachener Printe kann auf eine mehr als 200-jährige Geschichte zurückblicken und ist heute ein identitätsstiftendes Gebäck“, betont Roebbers. „Diese Erfolgsgeschichte nahmen wir zum Anlass, der Aachener Printe eine ganze Ausstellung zu widmen.“

Kuratorin Uygun ergänzt: „Lebkuchen schmeckt nicht nur gut, sondern führt uns als Geschichtenerzähler auch durch die Bilderwelt einer fast vergessenen Tradition der Modelkunst. Die Geschichte der deutschen Gebäckmodel, aus de-

nen Gebildbrote hergestellt wurden, beginnt im späten Mittelalter.“ Die ältesten Holzmodel im Besitz der Städtischen Sammlung Aachen stammen aus dem 17. Jahrhundert.

Die Motive auf den Modellen sind sowohl Zeugnis einer traditionsreichen Volkskunst als auch ein Teil der Kunst- und Kulturgeschichte. Sie geben Einblick in das Leben der Menschen und ihre Wertvorstellungen. Die religiösen Motive rund um das Weihnachtsfest spiegeln den Charakter einer Zeit wider, in der sich Lebenslust und Sinnesfreude mit tiefer Frömmigkeit paarten.

Zu sehen sind in der Ausstellung die Holzformen für die Printen. Die Model zeigen Szenen aus der Bibel

– und das, obwohl es einstmals als Gotteslästerung galt, Gebäck mit biblischen Motiven zu verzehren. Zu den beliebten Darstellungen gehören die Flucht aus Ägypten, die Geburt oder Kreuzigung Christi, der Jesusknabe als Wickelkind oder die Heiligen Drei Könige. Auch Madonnendarstellungen, Engel oder der Heilige Nikolaus als Gabenbringer waren sehr gefragt.

## Zeit voller Traditionen

„Weihnachten erscheint heute im Jahreslauf als fast schon übermächtiges Fest. Printen und Domino-Steine, Pfeffernüsse und Schokoladen-Weihnachtsmänner begegnen immer früher im Supermarktsortiment“, erläutert der Leiter der Route Charlemagne Aachen, Frank Pohle. „Aber es ist vielfach noch mehr als bloß ein Fest des Schenkens und Beschenktwerdens. Die Zeit rund um das Weihnachtsfest steckt voller Bräuche und Traditionen.“

In Deutschland finden jedes Jahr bis zu 3000 Nikolaus-, Weihnachts-, Advents- und Christkindlesmärkte statt – zumindest dann, wenn nicht gerade eine Krise wie die Corona-Pandemie das Land fest im Griff hält. Der Markt in der Aachener Altstadt rund um Dom und Rathaus ist übrigens weiter bis 23. Dezember geöffnet – wenn auch nur für Menschen, die als „geimpft“ oder „genesen“ gelten. *Nina Krüsmann*

**Information**  
im Internet: [www.couven-museum.de](http://www.couven-museum.de).



## BODENSTÄNDIGE SPIRITUALITÄT

# Eine ansteckende Liebesflamme

Film des Spaniers Andrés Garrigó berührt mit Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung

Was und woran Menschen glauben, lässt sich selten leicht in Bildern fassen. Regisseur Andrés Garrigó versucht es in dem Film „Das brennende Herz“ dennoch und zeigt die Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung als besonderem Ausdruck katholischer Spiritualität. Die Erzählung von einer Bekehrung, in die der Spanier seine Dokumentation einbettet, lässt beim Zuschauer Funken überspringen.

Der 81-jährige Garrigó ist Kinofans spätestens seit seinem Werk „Fatima – Das letzte Geheimnis“ (2017) bekannt. Ähnlich wie dort verbindet er in „Das brennende Herz“ Dokumentation und Fiktion und vermag es, über Theologisches und historische Fakten hinaus mit einer aus dem Leben gegriffenen Geschichte zu berühren. In deren Zentrum stehen eine ganz gewöhnliche Frau und ihre Begegnung mit dem Außergewöhnlichen, mit Wundern.

Das Leben und die Karriere von Guadalupe Valdés (Karyme Lozano), kurz Lupe, einer erfolgreichen Schriftstellerin, treten auf der Stelle. Ihre letzten Bücher liegen schon ein bisschen zurück – jetzt fehlt es an einer Idee für ein neues. Sie müsse dringend liefern, eröffnet ihr etwas hartherziger Verlagschef Daniel (Carmeles Crespo) der nervös auf ihren Fingernägeln kauenden Mittvierzigerin. Sie bekommt eine Frist von zwei Wochen, um „irgendwas“ vorzulegen.

Daniel schickt sie auch zu Maria (María Vallejo-Nágera), der Moderatorin einer Fernsehsendung über mystische Dinge, um sich von ihr inspirieren zu lassen. Die hat tatsächlich eine Idee: In der Geschichte der Erscheinungen rund um das Heiligste Herz Jesu „steckt mehr drin“, ist der Medienprofi überzeugt. Und so klammert sich die nicht sehr begeisterte Lupe an den Strohalm und fängt an nachzuforschen.



Zugegeben: Bis dahin wirkt die Rahmenhandlung etwas konstruiert und wenig fesselnd. Lupes Recherche zu den Erscheinungen der heiligen Margareta Maria Alacoque im 17. Jahrhundert im burgundischen Paray-le-Monial und den Worten Jesu bietet dem Film einfach Gelegenheit, in die Geschichte der Verehrung dieses flammenden

Herzens einzutauchen. Garrigó tut das anhand einer großen Materialfülle und Interviews mit vielen Experten: Historiker, Politiker, Priester, Ordensleute und Botschafter dieser Form der Spiritualität. Und manchmal mit etwas schnellen Sprüngen.

Jesus wünsche sich die Erwidern seiner Liebe durch die Menschen, erklärt der Rektor des Heiligtums am Erscheinungsort das Wesentliche der Visionen. Noch zu Lebzeiten von Margareta Alacoque bekommt ihr

*Die Basilika Sacré-Coeur in Paris ist dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht. Sie zieht jährlich tausende Besucher an.*

Auftrag eine politische Dimension. Jesus bittet sie, sie möge den König von Frankreich auffordern, das Land dem Herzen Jesu zu weihen. Doch nicht zuletzt wegen der Französischen Revolution wird nichts daraus.

Als erstes Land der Welt wird 1874 Ecuador dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht. Zu dieser Zeit wächst auch in Frankreich die Schar seiner Verehrer. Die Nationalversammlung beschließt im gleichen Jahr den Bau einer Basilika, die das Herz Jesu im Namen tragen soll: Sacré-Coeur de Montmartre in Paris.

## Blutende Hostien

Noch an viele Orte solcher Zeichen dieser Frömmigkeit nimmt der Film den Zuschauer mit. Christus-Statuen auf der ganzen Welt wie die in Rio de Janeiro stehen in dieser Tradition. Aber auch zur Theologie der „Göttlichen Barmherzigkeit“, verbreitet durch die Polin Maria Faustyna, zieht Garrigó eine Verbindung. Ebenso wie er auf die Eucharistischen Wunder verweist, die sich auch noch in jüngster Vergangenheit ereignet haben. Ein Kardiologe, der blutende Hostien untersucht hat, berichtet, er habe Fasern eines Herzmuskels unter seinem Mikroskop gehabt.

Große Faszination entwickeln darüber hinaus Beispiele einer heutigen bodenständigen Frömmigkeit wie die der Kinder einer Großfamilie, die das Herz Jesu ihren „größten Schatz“ nennen. Dazu gehört auch der Bericht eines ehemaligen Soldaten, dessen Kameraden bei einem Anschlag in Afghanistan durch ein Herz-Jesu-Schutzbild unter ihrem Helm wie durch ein Wunder überlebt haben.

Und Lupe, die Autorin, die das Buch zu diesem Thema zu schreiben beginnt? Sie wird von all den Zeugnissen und Wunderberichten immer mehr in den Bann gezogen. Doch vor allem ist es wohl eine Wendung, die ihr eigenes Leben – und die Beziehung ihrer bis dahin getrennt lebenden Eltern (Yolanda Ruiz und Claudio Crespo) – nimmt, die sie schließlich an diesen Jesus glauben lässt. Zusammen mit ihrem Herzen ist am Ende dieser 90 Minuten das des Zuschauers nicht mehr sicher davor, Feuer zu fangen. *Ulrich Schwab*

## Information

Premiere war am 3. Dezember in Köln. Vorführungstermine in weiteren Städten unter [www.dasbrennendeherz.de](http://www.dasbrennendeherz.de).





## GEWINNSPIEL

# Nachfolger Petri führten ans Ziel

Die Papstkenner unter unseren Lesern werden nun belohnt – Geld und Sachpreise

Wer denkt daran nicht mit einem Kribbeln im Bauch zurück? Das war damals ganz schön aufregend, als plötzlich ein völlig unbekannter Pole auf dem Balkon des Petersplatzes stand! Oder jener Morgen, an dem die Bildzeitung in großen Lettern verkündete: „Wir sind Papst!“ Unser Leser­gewinnspiel „Päpste seit dem 20. Jahrhundert“ setzte diese spannenden Erinnerungen in Fragen um, deren richtige Beantwortung jetzt mit Geld- und Sachpreisen belohnt wurde.

„Nachfolger Petri“, so lautete das Lösungswort nach 15 Wochen. Fast 700 Leser kramten in ihren päpstlichen Erinnerungen und rätselten mit. Karola Ritter, die Bereichsleiterin Vertrieb und Marketing, sowie Anja Beck von den Zentralen Diensten, die sich das beliebte Gewinnspiel und die kniffligen Fragen ausgedacht hat, zogen jetzt aus einem



▲ Mitarbeiterin Anja Beck (links), die das Gewinnspiel entwickelt hat, zog mit Bereichsleiterin Karola Ritter, Marketing und Vertrieb, die Gewinner. Foto: Banner

beachtlichen Berg an Einsendern die Gewinner. Wer zu ihnen gehören wollte, musste schon eine Menge

wissen über die Päpste seit dem 20. Jahrhundert.

Gefragt wurde etwa, welcher Papst als Friedenspapst in die Geschichte einging, weil er im Ersten Weltkrieg für Versöhnung eintrat (Benedikt XV.) oder unter welchem Pontifex die Lateranverträge abgeschlossen wurden (Pius XI.), ferner, von welchem Papst die Enzyklika „Humanae vitae“ stammt (Paul VI.). Vermutlich zu den leichten Aufgaben gehörte die Frage nach der Herkunft von Johannes Paul II. (Polen) oder die Tätigkeit von Josef Ratzinger, bevor er Papst wurde (Präfekt der Glaubenskongregation).

Die beiden Hauptpreise über jeweils 200 Euro, die als Scheck verschickt werden, gehen an Josef Nowak aus 87737 Boos und Rainer Trassl aus 95485 Warmensteinach. Herzlichen Glückwunsch! Um 100 Euro aufgebessert wird die Weihnachtskasse bei Peter Hulskamp, 53125 Bonn, und Angelika Jerabek, 89233 Neu-Ulm/Gerlenhofen. 50 Euro Geldpreis gehen an Josefine Prechtel, 93049 Regensburg, und Martha Welsch, 66636 Tholey.

## Über das Beten

Das „Fürbittenbuch“ von Theresia Zettler haben gewonnen: Johann Aumiller, 86931 Prittriching; Christa Bihler, 86507 Kleinaitingen; Mathilde Deurer, 86368 Gersthofen; Karl Ehrle, 88441 Mittelbiberach; Christa Englhard, 92260 Ammerthal; Maria Essmann, 49838 Lengerich; Heidi Herz, 87648

Aitrang; Christa Janka, 86925 Fuchstal; Hildegard Karl, 86879 Wiedergeltingen; Anni König, 95519 Vorbach; Schwester Dagmar Kreitmayr, 94496 Ortenburg; Regina Müller-Bartsch, 87733 Markt Rettenbach; Waltraud Oberberger, 93476 Blaibach; Julia Ochsenbauer, 94267 Pracktenbach; Justine Reindl, 92280 Kastl-Utzenhofen; Wendelin Reißner, 86637 Binswangen; Gertraud Reitmayer, 86497 Horgau/Auerbach; Ursula Sabrowske, 79261 Gutach-Bleibach; Bettina Sattmann, 86609 Donauwörth, und Annelies Schwarzer, 95100 Selb.

## Himmlische Pfade

Mit dem Buch „Himmlische Pfade. Neue wahre Geschichten von Pilgern und Gottsuchern“ von Arthur Pahl werden für die erfolgreiche Teilnahme am Gewinnspiel belohnt: Felix Beisele, 87439 Kempten; Josef Dirr, 89264 Weißenhorn-Attenhofen; Johann Ertl, 92648 Vohenstrauß; Helga Hübel, 86456 Gablingen; Bernhard Kneidl, 92729 Weiherhammer; Gabi Schmid, 95652 Waldsassen; Elisabeth Schwarz, 87600 Kaufbeuren; Günther Stegmüller, 86465 Hertried; Sieglinde Treffler, 86415 Mering, und Maria Ziegenaus, 86316 Friedberg.

Das Büchlein „Wunderbare Kräuterküche“ erhalten: Franziska Baumann, 93444 Bad Kötzing; Brigitte Hamm, 97475 Zeil am Main; Horst Kowalski, 94559 Niederwinkling; Christine Krepold, 86343 Königsbrunn; Josef Kreuzer, 89407 Dillingen-Donau; Pfarrer Harald Johannes Öhl, 88348 Bad Saulgau; Elisabeth Rahe, 49479 Ibbenbüren; Erna Scherm, 95466 Kirchenpingarten; Paulina Schneider, 86742 Hochaltingen, und Otilie Thomer, 96695 Nordendorf.

Einen praktischen Begleiter zum Einkaufen in Form einer peppigen Falttasche erhalten: Anton Albenstetter, 86856 Hiltenfingen; Annemarie Auburger, 93183 Holzheim; Michael Bauer, 85113 Böhmfeld; Franz Bisle, 87739 Breitenbrunn; Peter Eisner, 86676 Schönesberg; Hermine Heindl, 95505 Immenreuth; Elisabeth Königsberger, 87493 Lauben; Ilse Kraus, 89435 Finningen-Mörslingen; Franz Ripper, 64739 Höchst/Odenwald, und Helmut Schamper, 86356 Neusäss. Allen Gewinnern viel Freude! jm

Das aktuelle katholische Nachrichten-Magazin  
aus dem Bistum Augsburg

**katholisch1.tv**

**Vom Petersdom bis zur Dorfkirche**  
Wir zeigen Reportagen vom Land und aus der Stadt,  
Interviews mit kirchlichen Würdenträgern und Berichte  
von den Brennpunkten des weltkirchlichen Geschehens.  
Weltkirche und lokales Geschehen zugleich –  
urbi et orbi.

Sie finden unsere Beiträge im Internet unter:  
[www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv)





▲ In diesem Jahr setzen viele Städte auf eine besonders festliche Beleuchtung. Auch Wernigerode am Harz erstrahlt in festlichem Glanz. Foto: Imago/Martin Wagner

## So viele Lichter wie nie zuvor

Die Pandemie verstärkt das Bedürfnis nach Helligkeit

**Es soll ein Signal der Freude und Hoffnung in Corona-Zeiten sein. Städte und Gemeinden, aber auch viele Haushalte, setzen in diesem Jahr auf besonders festliche Beleuchtung im Advent.**

Abgesagte Weihnachtsmärkte, weniger Gottesdienste, Konzertbesuche mit Maske. Früher war mehr Lametta, so scheint es. Umso größer ist offenbar das Bedürfnis der Deutschen, sich die dunkle Jahreszeit durch festliche Beleuchtung aufzuhellen.

19,5 Milliarden Lämpchen werden in der Advents- und Weihnachtszeit einer Umfrage zufolge deutsche Privathaushalte erhellen. Das seien 700 Millionen mehr als 2020 und somit so viele wie nie zuvor, teilte der Ökostromanbieter Lichtblick mit. Pro Haushalt würden im Schnitt sechs Lichterketten leuchten.

Ökologisch ist das – trotz vieler sparsamer LED-Lichter – nicht: Der weihnachtliche Glanz verbraucht dem Energieversorger zufolge 623 Millionen Kilowattstunden Strom im Wert von 196 Millionen Euro. Davon könnten 208 000 Haushalten ein Jahr lang versorgt werden. Die Beleuchtung erzeuge einen CO<sub>2</sub>-Ausstoß von 193 000 Tonnen – 6000 Tonnen mehr als 2020.

Viele Menschen hätten im vergangenen Jahr die Weihnachtsfeiertage nicht wie gewohnt mit Familie und Freunden verbringen können, erklärt Lichtblick-Sprecherin Anja Fricke. Umso größer sei dieses Jahr das Bedürfnis nach „Weihnachts-Normalität“ und der Wunsch, das eigene Zuhause gemütlich zu gestalten.

Festlich beleuchtete Tannen, riesige Schmuckbilder über den Fußgängerzonen: Auch viele Städte und Gemeinden wollen demonstrieren,

dass auch im zweiten Corona-Jahr die Lichter nicht ausgehen – und damit auch Menschen in die Innenstädte und die Läden locken. Hannovers Kaufleute behaupten sogar, das „größte zusammenhängende Lichtkonzept der Welt“ anzubieten. Lübeck wirbt damit, dass die „Weihnachtsstadt des Nordens“ mit über 500 000 Lichtpunkten erstrahlt.

Dabei lässt sich Weihnachten kaum denken ohne den Kontrast von dunkler Nacht und hellen Kerzen, Lichtern und Sternen. Auch in der Bibel spielt der Wechsel von Dunkelheit und Helligkeit eine besondere Rolle. Gott offenbart sich immer wieder in Dunkelheit und Chaos. Er kann die Finsternis erleuchten.

### Licht in der Finsternis

Jesus wird als Licht in der Nacht begrüßt: Die zunehmende Zahl der leuchtenden Kerzen am Adventskranz verkündet, dass das Licht in die Finsternis kommt, wie es im Johannes-Evangelium heißt. Im Weihnachtsevangelium nach Lukas gibt es nur einen kurzen Hinweis auf die Tageszeit der Geburt: „Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herde“, heißt es da. Die Heiligen Drei Könige folgten dem hellen Stern, der sie zur Krippe leitete.

Nicht zufällig wird das Weihnachtsfest in der dunkelsten Zeit des Jahres gefeiert: An dunklen Wintertagen erwartet man sehnsüchtig die heller werdenden Tage. Das spiegelt sich auch im christlichen Liedgut wider: Vor allem die Liederdichter der Barockzeit haben den Morgenstern intensiv besungen. Angelus Silesius beispielsweise bezeichnet in dem bekannten Lied „Morgenstern der finsternen Nacht“ Jesus als Hoffnungslicht in der Dunkelheit. *Christoph Arens*

## Gemeinsam Kraft schenken

In einer Zeit, die alle Menschen vor große Herausforderungen stellt, geraten Bedürftige oft ins Hintertreffen. Die Pandemie hat auch die Situation für krebskranke Kinder und ihre Familien in vielerlei Hinsicht verschärft und noch belastender gemacht, als sie ohnehin schon ist.

„In unserer täglichen Arbeit erfahren wir, wie viele Familien durch Verdienstaussfälle in eine existenzielle Notlage geraten sind. So kommen neben der ohnehin enormen psychischen Belastung und verstärkten Isolation zum Schutz vor Corona auch noch finanzielle Sorgen, die sämtliche Kraft und Zuversicht nehmen“, erzählt eine Mitarbeiterin des psychosozialen Teams in der Kinderonkologie München Schwabing. Die Betreuung des kranken Kindes macht es zumindest für einen Elternteil unmöglich, weiterhin beruflich aktiv zu sein.

„Ein Schwerpunkt unserer Ausgaben im vergangenen Jahr war die Familienhilfe, das heißt, monatliche Zuschüsse zur finanziellen Entlastung. Denn irgendwie muss der Alltag ja noch bewältigt werden“, sagt Hans Kiel, Vorstandsvorsitzender der Initiative krebskranke Kinder München e.V.

Diese Unterstützung ist nur eines von vielen Hilfsangeboten des Vereins, der seit über 35 Jahren als Fürsprecher krebskranker Kinder und ihrer Familien wirkt.

Er zahlt Stellen und Therapieangebote auf der Krebsstation, sorgt für deren bessere Ausstattung, stellt Elternwohnungen in Kliniknähe zur Verfügung und bietet Nachsorgemaßnahmen zur Krankheitsverarbeitung.

### Vieles nicht mehr möglich

Durch die Pandemie haben sich die Klinikaufenthalte stark verändert: komplette räumliche Isolation, noch weniger Kontakte, Besuchsverbote, weniger Beschäftigungsangebote und dazu die Angst vor Corona. Nur ein Elternteil kann beim Kind bleiben, keine Geschwister, keine Großeltern. Vieles, was ein bisschen Normalität und Freude in den Klinikalltag brachte, darf nicht mehr sein – keine Kunst- oder Musiktherapie, kein gemeinsames Kochen, keine gemeinsamen Spiele oder Feste im Aufenthaltsraum.

Gleichzeitig bedeutet das einen noch höheren Betreuungsaufwand für das ohnehin belastete Personal. „Unser Ziel ist es, Mut, Lebensqualität und Perspektiven zu schenken – während der Intensivtherapie und in den Jahren danach“, sagt Hans Kiel. „Dies gelingt uns nur mit der Hilfe vieler Menschen.“

### Informationen:

[www.krebs-bei-kindern.de](http://www.krebs-bei-kindern.de)



Ihr Testament schenkt  
**ZUKUNFT,**  
manchmal sogar Leben!

Mehr Lebensqualität und Chancen für  
krebskranke Kinder durch Ihre Nachlassspende!

### Spendenkonto:

Initiative krebskranke Kinder München e.V.

HypoVereinsbank München

Kennwort: »Testament«

IBAN: DE83 7002 0270 0002 4400 40

BIC: HYVEDEMMXXX

Belgradstr. 34 | 80796 München

089 - 954 59 24 80 | [buero@krebs-bei-kindern.de](mailto:buero@krebs-bei-kindern.de)

[krebs-bei-kindern.de](http://krebs-bei-kindern.de)



INITIATIVE  
KREBSKRANKE KINDER  
MÜNCHEN E.V.



**5** Meine Blumensträuße legte ich indes immer noch, sobald die Sonne unterging, auf den steinernen Tisch in der dunkeln Laube. Aber das war es eben: damit war es nun aus seit jenem Abende. – Kein Mensch kümmerte sich darum: Sooft ich des Morgens frühzeitig nachsah, lagen die Blumen noch immer da wie gestern und sahen mich mit ihren verwelkten, niederhängenden Köpfchen und daraufstehenden Tautropfen ordentlich betrübt an, als ob sie weinten.

Das verdross mich sehr. Ich band gar keinen Strauß mehr. In meinem Garten mochte nun auch das Unkraut treiben, wie es wollte, und die Blumen ließ ich ruhig stehn und wachsen, bis der Wind die Blätter verwehte. War mir's doch ebenso wild und bunt und verstört im Herzen.

In diesen kritischen Zeitläuften geschah es denn, dass einmal, als ich eben zu Hause im Fenster lag und verdrüsslich in die leere Luft hinaussah, die Kammerjungfer vom Schlosse über die Straße dahergestrielt kam. Sie lenkte, da sie mich erblickte, schnell zu mir ein und blieb am Fenster stehen. – „Der gnädige Herr ist gestern von seiner Reise zurückgekommen“, sagte sie eilfertig.

„So?“, entgegnete ich verwundert – denn ich hatte mich schon seit einigen Wochen um nichts bekümmert und wusste nicht einmal, dass der Herr auf Reisen war – „da wird seine Tochter, die junge gnädige Frau, auch große Freude gehabt haben.“ – Die Kammerjungfer sah mich kurios von oben bis unten an, sodass ich mich ordentlich selber besinnen musste, ob ich was Dummes gesagt hätte.

„Er weiß aber auch gar nichts“, sagte sie endlich und rümpfte das kleine Näschen. „Nun“, fuhr sie fort, „es soll heute Abend dem Herrn zu Ehren Tanz im Schlosse sein und Maskerade. Meine gnädige Frau wird auch maskiert sein, als Gärtnerin – versteht Er auch recht? – als Gärtnerin. Nun hat die gnädige Frau gesehen, dass Er besonders schöne Blumen hat in Seinem Garten.“

Das ist seltsam, dachte ich bei mir selbst, man sieht doch jetzt fast keine Blume mehr vor Unkraut. – Sie aber fuhr fort: „Da nun die gnädige Frau schöne Blumen zu ihrem Anzuge braucht, aber ganz frische, die eben vom Beete kommen, so soll Er ihr welche bringen und damit heute Abend, wenn's dunkel geworden ist, unter dem großen Birnbaum im Schlossgarten warten, da wird sie dann kommen und die Blumen abholen.“

Ich war ganz verblüfft vor Freude über diese Nachricht und lief in

## Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



**Der Taugenichts wirft alles Gemüse, das er in seinem kleinen Gärtchen findet, hinaus und bebaut es stattdessen mit den schönsten Blumen. Davon bindet er jeden Tag einen Strauß und legt ihn abends auf einen Tisch im herrschaftlichen Garten, wo er die von ihm so verehrte schöne Frau vermutet. Eines Tages trifft er sie dabei überraschend an. Doch sie verschwindet wieder, ohne ein Wort zu sagen. Seit dieser Begegnung ist der Taugenichts von großer Unruhe befallen und kann das Nichtstun nicht mehr recht genießen.**

meiner Entzückung vom Fenster zu der Kammerjungfer hinaus. „Pfui, der garstige Schlafrock!“, rief diese aus, da sie mich auch einmal so in meinem Aufzuge im Freien sah. Das ärgerte mich, ich wollte auch nicht dahinter bleiben in der Galanterie und machte einige artige Kapriolen, um sie zu erhaschen und zu küssen. Aber unglücklicherweise verwickelte sich mir dabei der Schlafrock, der mir viel zu lang war, unter den Füßen, und ich fiel der Länge nach auf die Erde. Als ich mich wieder zusammenraffte, war die Kammerjungfer schon weit fort, und ich hörte sie noch von fern lachen, dass sie sich die Seiten halten musste.

Nun aber hat' ich was zu sinnen und mich zu freuen. Sie dachte ja noch immer an mich und meine Blumen! Ich ging in mein Gärtchen und riss hastig das Unkraut von den Beeten und warf es hoch über meinen Kopf weg in die schimmernde Luft, als zög ich alle Übel und Melancholie mit der Wurzel heraus. Die Rosen waren nun wieder wie ihr Mund, die himmelblauen Winden wie ihre Augen, die schneeweiße Lilie mit ihrem schwermütig gesenkten Köpfchen sah ganz aus wie sie. Ich legte alle sorgfältig in einem Körbchen zusammen.

Es war ein stiller, schöner Abend und kein Wölkchen am Himmel. Einzelne Sterne traten schon am Firmamente hervor, von Weitem rauschte die Donau über die Fel-

der herüber, in den hohen Bäumen im herrschaftlichen Garten neben mir sangen unzählige Vögel lustig durcheinander. Ach, ich war so glücklich!

Als endlich die Nacht hereinbrach, nahm ich mein Körbchen an den Arm und machte mich auf den Weg nach dem großen Garten. In dem Körbchen lag alles so bunt und anmutig durcheinander, weiß, rot, blau und duftig, dass mir ordentlich das Herz lachte, wenn ich hineinsah.

Ich ging voller fröhlicher Gedanken bei dem schönen Mondschein durch die stillen, reinlich mit Sand bestreuten Gänge über die kleinen weißen Brücken, unter denen die Schwäne eingeschlafen auf dem Wasser saßen, an den zierlichen Lauben und Lusthäusern vorüber. Den großen Birnbaum hatte ich gar bald aufgefunden, denn es war derselbe, unter dem ich sonst, als ich noch Gärtnerbursche war, an schwülen Nachmittagen gelegen.

Hier war es so einsam dunkel. Nur eine hohe Espe zitterte und flüsterte mit ihren silbernen Blättern in einem fort. Vom Schlosse schallte manchmal die Tanzmusik herüber. Auch Menschenstimmen hörte ich zuweilen im Garten, die kamen oft ganz nahe an mich heran, dann wurde es auf einmal wieder ganz still.

Mir klopfte das Herz. Es war mir schauerlich und seltsam zumute, als

wenn ich jemand bestehlen wollte. Ich stand lange Zeit stockstill an den Baum gelehnt und lauschte nach allen Seiten, da aber immer niemand kam, konnte ich es nicht länger aushalten. Ich hing mein Körbchen an den Arm und kletterte schnell auf den Birnbaum hinauf, um wieder im Freien Luft zu schöpfen.

Da droben schallte mir die Tanzmusik erst recht über die Wipfel entgegen. Ich übersah den ganzen Garten und gerade in die hell erleuchteten Fenster des Schlosses hinein. Dort drehten sich die Kronleuchter langsam wie Kränze von Sternen, unzählige geputzte Herren und Damen, wie in einem Schattenspiele, wogten und walzten und wirrten da bunt und unkenntlich durcheinander, manchmal legten sich welche ins Fenster und sahen hinunter in den Garten.

Draußen vor dem Schlosse aber waren der Rasen, die Sträucher und die Bäume von den vielen Lichtern aus dem Saale wie vergoldet, sodass ordentlich die Blumen und die Vögel aufzuwachen schienen. Weiterhin um mich herum und hinter mir lag der Garten so schwarz und still.

Da tanzt sie nun, dacht' ich in dem Baume droben bei mir selber, und hat gewiss lange dich und deine Blumen wieder vergessen. Alles ist so fröhlich, um dich kümmert sich kein Mensch. – Und so geht es mir überall und immer. Jeder hat sein Plätzchen auf der Erde ausgesteckt, hat seinen warmen Ofen, seine Tasse Kaffee, seine Frau, sein Glas Wein zu Abend und ist so recht zufrieden; selbst dem Portier ist ganz wohl in seiner langen Haut. – Mir ist's nirgends recht. Es ist, als wäre ich überall eben zu spät gekommen, als hätte die ganze Welt gar nicht auf mich gerechnet.

Wie ich eben so philosophiere, höre ich auf einmal unten im Grase etwas einherrascheln. Zwei feine Stimmen sprachen ganz nahe und leise miteinander. Bald darauf bogen sich die Zweige in dem Gesträuche auseinander, und die Kammerjungfer steckte ihr kleines Gesichtchen, sich nach allen Seiten umsehend, zwischen der Laube hindurch. Der Mondschein funkelte recht auf ihren pfiffigen Augen, wie sie hervorguckten.

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff  
Aus dem Leben  
eines Taugenichts  
© Hamburger  
Lesehefte Verlag  
ISBN:  
978-3-8729-004-2







beziehungsweise

# Ein oft schwerer Abschied

Der Eintritt in den Ruhestand ist für viele Menschen eine große Herausforderung

**M**it jungen Studenten einer Fachakademie für Sozialpädagogik bin ich auf einem Friedhof. Es geht darum, wie sie beispielsweise in Kindertageseinrichtungen mit den Themen „Sterben, Tod und Trauer“ umgehen können. Wir schauen uns verschiedene Gräber an und sprechen über Symbole und ihre Bedeutungen.

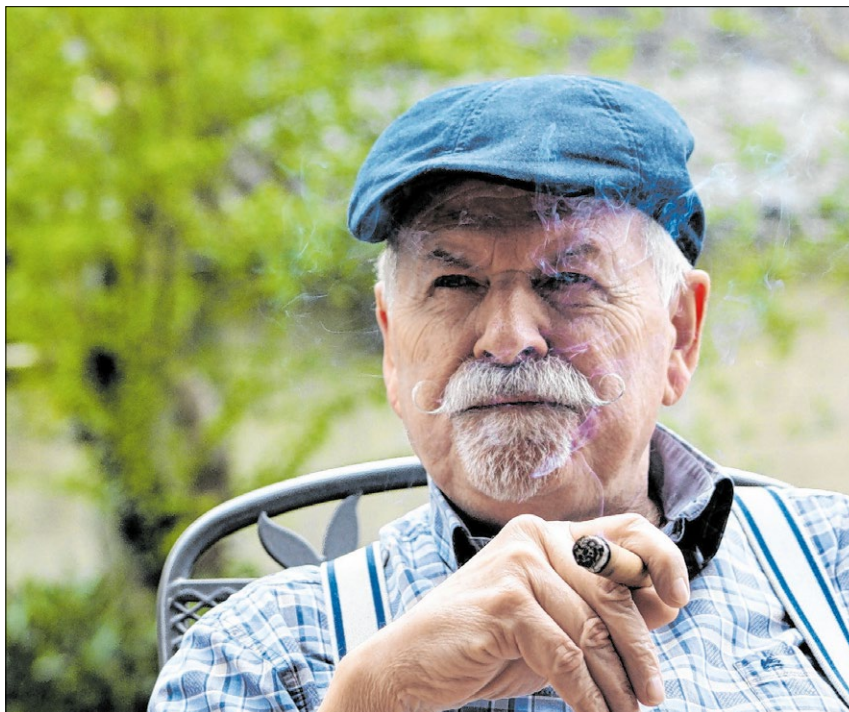
Eine der jungen Frauen bleibt an einem alten Grabstein stehen und fragt: „Was ist denn ein ‚Privatier‘?“ Das steht dort nämlich unter dem Namen des Verstorbenen. Ich erkläre, dass dies ein Mensch war, der so vermögend war, dass er nicht arbeiten musste. Dabei wird mir bewusst: Da hat sich etwas ziemlich verändert. Der Mann – vor über 100 Jahren verstorben – war nämlich stolz auf seinen Status.

An unserer Beratungsstelle erleben wir häufig das Gegenteil: Nichtstun im Sinne von „keiner Erwerbstätigkeit nachgehen“ ist für viele Menschen eine große Herausforderung. Das zeigt sich besonders häufig, wenn sie in den Ruhestand treten. Versehen mit den besten Wünschen für die Zukunft stehen diese Menschen da und sind plötzlich: alle gleich.

## Letzter Lebensabschnitt

Während wir nämlich zuvor einem Beruf nachgehen, also Bäcker, Friseurin, Lehrerin oder LKW-Fahrer sind, gibt es nach dem Eintritt ins Rentenalter nur noch eine Bezeichnung: Rentner – oder alternativ: Pensionär. Gleichzeitig beginnt etwas Unbekanntes: ein Lebensabschnitt mit offenem Ende. Das stimmt natürlich nicht so ganz, denn wir alle wissen, dass das Ende nicht offen ist, sondern dass wir – egal wie lange es noch dauert – am Ende auf den Tod zugehen.

Aber anders als in den anderen Abschnitten unseres Lebens haben wir keine Wahl. Wir müssen akzeptieren, dass wir dann einer Zielgruppe angehören, die von vielen, die (noch) nicht dazu gehören, be-



▲ Endlich entspannt den Ruhestand genießen? Der Abschied vom Berufsleben fällt vielen Menschen gar nicht so leicht. Foto: gem

lächelt („Rentner haben doch nie Zeit!“) und veräppelt (Loriots Film „Papa ante portas“) werden oder sogar Vorwürfen ausgesetzt sind. („Immer weniger junge Menschen müssen immer mehr Rentner finanzieren!“)

Sicher, die Statistik sagt, dass die meisten Menschen im Ruhestand ganz zufrieden leben. Das trifft natürlich besonders auf diejenigen zu, die im Job unter hohen Belastungen standen: Der Dachdecker oder Zimmermann, dessen Körper unter der jahrelangen schweren Arbeit gelitten hat; die Erzieherin oder Lehrerin, die von der Energie und Lautstärke der Kinder erschöpft ist...

Für nicht wenige aber wird aus dem „nicht mehr arbeiten müssen“ ein „nicht mehr arbeiten dürfen“. Das betrifft vor allem Menschen, die sich sehr mit ihrem Beruf, ihrer Tätigkeit, identifiziert haben.

Wenn wir uns von unserem Beruf verabschieden müssen, kann das wie ein kleines Sterben sein. Schließlich verlieren wir einen Teil unseres Lebens, der in der Regel etwa 40 von

den 168 Stunden der Woche eingenommen hat. Das ist viel Zeit.

Was kann uns also dabei helfen, den Abschied gut zu gestalten, so dass wir in Zukunft zu den zufriedenen Rentnerinnen und Rentnern gehören?

## Verschiedene Phasen

Vor vielen Jahren hat die Ärztin und Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross fünf Sterbephasen beschrieben: Leugnen, Depression, Verhandeln, Wut und Zustimmung. Meiner Meinung nach kann man diese Phasen auch auf den Renteneintritt anwenden.

Das bedeutet: Um etwas Unabänderliches wie den Renteneintritt akzeptieren zu können, sollten wir seelische Prozesse durchlaufen. Ziel ist dabei, irgendwann sagen zu können: Ja, das ist jetzt eben so und irgendwie ist es auch gut so. Das hat Frau Kübler-Ross „Zustimmung“ genannt.

Allerdings ist das kein statischer Zustand. Es wird immer wieder,

auch nach vielen Jahren, der Satz fallen: „Also, wir haben das immer so gemacht...“. Ein Satz, den jüngere Kollegen in der Regel nicht gerne hören. Er wird aber seltener fallen, wenn wir die vier anderen Phasen bewusst durchlebt und der mit dem Abschied verbundenen Trauer Raum gegeben haben.

Wie kann das praktisch aussehen? In der Phase „Depression“ könnte es hilfreich sein, einfach zuzugeben, dass es auch weh tut – bei aller mit Rente verbundenen Freiheit –, sich von Kollegen und gewohnten Abläufen verabschieden zu müssen. Oder sich zumindest einzugestehen, manches selbstgesetzte Ziel nicht erreicht zu haben und dass man darüber traurig oder wütend sein darf.

Wer sich dem Schmerz, der mit dem Berufsausstieg verbunden ist, nicht aussetzen möchte und beispielsweise den Arbeitsplatz ohne jede Übergabe an Nachfolger verlässt, nichts mit nach Hause nimmt (Tasse, Arbeitsschuhe ...), „leugnet“ seine Gefühle.

Die Phase des „Verhandelns“ zeigt sich manchmal in dem Angebot, gerne auch noch nach dem Renteneintritt zur Verfügung zu stehen – im Grunde verhandelt man darum, im Betrieb unersetzbar zu sein.

Es ist völlig in Ordnung, all diese Gefühle zu haben. Es ist wichtig, sie wahrzunehmen und ihnen Ausdruck zu verleihen.

Vom Schriftsteller David Rochford gibt es folgendes Zitat: „Alle Menschen lassen ein wenig von sich selbst zurück, wenn sie weggehen.“ Wenn uns das bewusst ist und wir uns rechtzeitig innerlich auf den Renteneintritt einlassen, kann das den Prozess erleichtern. Übrigens: Bei mir sind es noch sieben Jahre und sechs Monate bis zum Renteneintritt.

Martina Lutz

Die Autorin ist Theologin sowie Familien- und Lebensberaterin und arbeitet als Familientherapeutin in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.

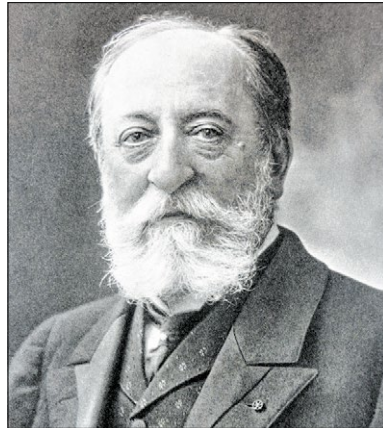


# VOR 100 Jahren

## Wer den Urwald vertonte

Der „Karneval der Tiere“ machte Camille Saint-Saëns berühmt

**Es kommt selten vor, dass der Komponist selbst die Publikation seines Werkes zu Lebzeiten untersagt. Doch Camille Saint-Saëns befürchtete, dass ihm dieser freche Faschingscherz mit Seitenhieben auf Kollegen nur Ärger einbringen würde. Ironie der Musikgeschichte: Heute ist der „Karneval der Tiere“ das bekannteste seiner 300 Werke.**



▲ Camille Saint-Saëns war ein bedeutender Komponist der Romantik.

In seinem langen Leben wurde Camille Saint-Saëns zum Zeugen und Mitgestalter eines guten Stücks Musikgeschichte: Geboren wurde er am 9. Oktober 1835 in Paris, nur acht Jahre nach dem Tod Beethovens. Camille war ein echtes Wunderkind: Mit drei Jahren konnte er lesen und begann das Klavierspielen, mit sieben notierte er erste Kompositionen, übersetzte lateinische und griechische Texte. Nach dem frühen Tod seines Vaters übernahmen Mutter und Großtante seine Erziehung.

Am Pariser Konservatorium studierte er neben Komposition und Klavier auch Orgel, sein Lieblingsinstrument. Als 1853 in Paris seine erste Sinfonie aufgeführt wurde, hielt man den Namen des Komponisten geheim: Es würde sowieso niemand glauben, dass ein derart reifes Werk aus der Feder eines 15-Jährigen stammte, dachte man.

Von 1858 bis 1877 hatte Saint-Saëns den gut dotierten Posten des Organisten an der Pariser Kirche La Madeleine inne. Jeden Sonntag gab er virtuose Orgelkonzerte mit freien Improvisationen. Nebenher verfasste er nicht nur Schriften zur Astronomie und Philosophie, sondern schrieb symphonische Dichtungen wie den „Danse Macabre“, der erstmals das Xylophon als Orchesterinstrument einsetzte, und komponierte eine Reihe von Opern. Dauerhafte Bekanntheit erlangte „Samson et Dalila“, uraufgeführt 1877 in Weimar.

Wer in der Musikwelt Rang und Namen hatte, pilgerte zur Sainte-Marie-Madeleine, um das Orgelgenie persönlich zu erleben – darunter Franz Liszt, der für Saint-Saëns zum wichtigen Förderer wurde. Ihm widmete Saint-Saëns seine majestätische, jeden bisherigen Rahmen sprengende Orgelsinfonie, die 1886 in London uraufgeführt wurde. „Hier habe ich alles gegeben, was ich geben konnte“, bekannte Saint-Saëns, „so etwas werde ich nie wieder schreiben.“

Nach der Absage einer Konzerttournee durch Deutschland zog sich Saint-Saëns im Februar 1886 frustriert in ein österreichisches Bergdorf zurück und komponierte den „Karneval der Tiere“ als Spaß für den Faschingsdienstag. Dabei erweckt er einen ganzen Urwald zum Leben, mit stolzen Löwen, Hühnern, Wildeseln, Kängurus, Fischen im Aquarium, einem Kuckuck, einem Schwan und klavierspielenden Eichhörnchen.

### Humorvolle Seitenhiebe

Das Stück ist verknüpft mit Seitenhieben auf die Größen der Musik: etwa gegen Gioachino Rossini, dessen Arien unter der Rubrik Fossilien auftauchen, Jacques Offenbach (Schildkröten-Can-Can) oder Hector Berlioz und Felix Mendelssohn Bartholdy (Elefant mit Ballettausbildung). Im Freundeskreis führte Saint-Saëns den Spaß ein paarmal auf, untersagte jedoch eine Veröffentlichung (ausgenommen die elegante Cello-Melodie des Schwans) – sonst sei sein Ruf als Musiker ruiniert. Die Leute würden nur den „Karneval“ aufführen und seine anderen Kompositionen vergessen!

Seit den 1880er Jahren galt Saint-Saëns als bedeutendster Komponist Frankreichs und wurde mit Ehrungen überhäuft. 1908 wurde er zum ersten Filmmusikkomponisten, schrieb Szenenmusik für einen Stummfilm, die parallel zum Leinwandgeschehen von einem Grammophon gespielt wurde. Am 16. Dezember 1921 starb er auf einer Reise in sein Winterdomizil Algier an einem Herzinfarkt. Zur Weihnachtszeit erklingt seit einigen Jahren immer häufiger sein „Oratorio de Noël“ von 1858. *Michael Schmid*

## Historisches & Namen der Woche

### 11. Dezember

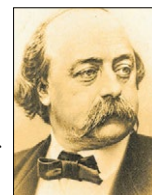
**Damasus I., Tassilo**

Als Spezialorganisation der Vereinten Nationen wurde 1946 das Kinderhilfswerk Unicef gegründet. Ursprünglich sollte es nach dem Zweiten Weltkrieg Kindern in Europa helfen. Nun unterstützt es in etwa 190 Staaten – vor allem in Entwicklungsländern – Kinder und Mütter in den Bereichen Gesundheit, Familienplanung, Hygiene, Ernährung sowie Bildung und leistet humanitäre Hilfe in Notsituationen.

### 12. Dezember

**Dietrich, Hartmann**

„Madame Bovary“ machte Gustave Flaubert bekannt. Fünf Jahre lang hatte der französische Romancier an seinem Erstlingswerk gearbeitet und eine der berühmtesten Frauenfiguren der Literaturgeschichte geschaffen. Flaubert, zeitlebens Perfektionist, wurde vor 200 Jahren geboren.



### 13. Dezember

**Lucia, Ottilie**

Werner von Siemens war ein Pionier der Telekommunikationstechnik. Außerdem entwickelte der deutsche Erfinder die Dynamo-Maschine zur Stromerzeugung, baute in Berlin die erste elektrische Straßenbahn und installierte die erste elektrische Straßenbeleuchtung. 1816 erblickte Werner von Siemens das Licht der Welt.

### 14. Dezember

**Johannes vom Kreuz, Bertold**

Was machen Krieg und Totalitarismus aus Menschen? Gibt es ein richtiges Leben im falschen? Diese

Fragen stellt der Dramatiker Carl Zuckmayer in seinem Nachkriegs-Theatererfolg „Des Teufels General“. Das Stück wurde – kurz nach dem Zweiten Weltkrieg – 1946 in Zürich uraufgeführt und sorgte fortan für volle Theater.

### 15. Dezember

**Wunibald, Christiane**

Walt Disney gilt als Vater von Micky Maus, Donald Duck und zahlreichen Zeichentrickfilmen. Mit insgesamt 26 Oscars ist er der meistgeehrte Hollywoodstar. Der US-amerikanische Trickfilmzeichner und Filmproduzent starb 1966.



### 16. Dezember

**Adelheid, Sturm**

In Moskau erblickte vor 155 Jahren Wassily Kandinsky das Licht der Welt. Der russische Maler zählt zu den bedeutendsten Vertretern des Expressionismus. Der Bauhaus-Malerei verlieh er wesentliche Impulse. Mit Franz Marc gründete er in München den Almanach „Der Blaue Reiter“.

### 17. Dezember

**Yolanda, Vivien**

Die Staatssekretäre Egon Bahr für die Bundesrepublik und Michael Kohl für die DDR unterzeichneten vor 50 Jahren das Transitabkommen über den innerdeutschen Verkehr von Zivilpersonen. Für Westdeutsche und Westberliner wurde die Einreise in die DDR dadurch erheblich erleichtert. Zuvor mussten sie zeitaufwändige, schikanöse Grenzkontrollen (Foto unten) erdulden.

*Zusammengestellt von Lydia Schwab*



◀ Bei den DDR-Grenzkontrollen mussten Visa vergeben werden, das Gepäck der Reisenden wurde genau untersucht – vor allem auf eingeschmuggelte unliebsame Schriften. Um DDR-Flüchtlinge aufzuspüren, wurden Autos auch mit Röntgenstrahlen durchleuchtet.



## SAMSTAG 11.12.

## ▼ Fernsehen

- 👁 17.15 HR: **Diesmal schenken wir uns nichts, oder?** Schenken bedeutet für viele einfach nur Stress. Aus der Reihe „Engel fragt“.
- 👁 20.15 WDR: **Adventskonzert** aus der Marienbasilika in Kevelaer.
- 👁 22.00 Arte: **Das Virus in uns.** Doku über die wichtige Rolle von Viren.

## ▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Mathias Albracht.
- 22.05 DLF: **Atelier neuer Musik.** Wenn Sturm zum Tornado wird. Wie Musik und Klangkunst den Klimawandel hörbar machen.

## SONNTAG 12.12.

## ▼ Fernsehen

- 10.00 K-TV: **Pontifikalamt** zum 500. Weihetag der Kirche St. Martin in Lauingen und zum 90. Jahrestag der Heiligsprechung von Albertus Magnus. Zelebrant: Bischof Bertram Meier.
- 👁 19.30 ZDF: **Das Nibelungenlied.** Doku über das wichtigste literarische Epos des deutschen Mittelalters.

## ▼ Radio

- 7.05 DLF: **Feiertag (kath.).** Mit Mystik und Poesie die Kirche reformieren. Wegweisende Impulse von Johannes vom Kreuz.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Kloster St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau. Zelebrant: Pfarrer Jens Bulisch.

## MONTAG 13.12.

## ▼ Fernsehen

- 👁 20.15 ZDF: **Mona und Marie.** Die Schwestern Mona und Marie könnten nicht unterschiedlicher sein und sind seit Jahren zerstritten. Nach herben Schicksalsschlägen sind sie aufeinander angewiesen und müssen sich zusammenraufen. Komödie.
- 22.25 3sat: **Auslegung der Wirklichkeit.** Dokumentarfilm über Reporterlegende Georg Stefan Troller zu dessen 100. Geburtstag.
- 👁 22.50 ARD: **Die Story im Ersten.** Anschlag auf den Weihnachtsmarkt 2016 in Berlin. Das Netzwerk der Islamisten. Doku.

## ▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Martin Wolf, Mainz. Täglich bis einschließlich Samstag, 18. Dezember.
- 19.05 DKultur: **Zeitfragen.** Der Anfang vom Ende des kommunistischen Regimes in Polen.

## DIENSTAG 14.12.

## ▼ Fernsehen

- 👁 20.15 Phoenix: **Exodus?** Eine Geschichte der Juden in Europa. Doku.
- 👁 22.15 ZDF: **37 Grad.** Da kannst du einpacken. Verkäufer im Einsatz.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Gelsenkirchen – Aufstieg, Abstieg, Aufbruch? Wie eine Stadt den Weg aus der Krise sucht.

## MITTWOCH 15.12.

## ▼ Fernsehen

- 👁 19.00 BR: **Stationen.** Alles anders im Advent?
- 👁 19.40 Arte: **Misshandelt.** Kinderschutz in der Pandemie. Reportage.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** „Wen interessiert da schon die Klage-mauer!“ Ein israelischer Veteran und sein Sohn auf den Spuren des Krieges von 1967.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Der Gottsucher am Schreibtisch. Vor 550 Jahren starb der Autor Thomas von Kempen.

## DONNERSTAG 16.12.

## ▼ Fernsehen

- 👁 20.15 WDR: **Polarnacht.** Skandinaviens Wildnis im Winter. Doku.
- 👁 23.10 3sat: **Wärme auf Rädern.** Mit dem „Kältebus“ durch München.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Goldstandard oder Goldesel? Leitlinien in der Medizin.

## FREITAG 17.12.

## ▼ Fernsehen

- 👁 20.15 ARD: **Der kleine Lord.** Der achtjährige Ceddie lebt mit seiner Mutter in New York. Von seiner adligen Herkunft erfährt er erst, als ihn sein Großvater zu sich nach England holt. Drama.

## ▼ Radio

- 19.45 Horeb: **Ehe und Familie.** Persönlichkeitsbildung und Sexualerziehung junger Menschen.

👁: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



## Bismarcks großer Coup

Vor 150 Jahren wurden die Deutschen zum ersten Mal in einem Nationalstaat geeint. Das Dokudrama „**Kaiserspiel**“ (ZDF, 14.12., 20.15 Uhr) rekonstruiert die dramatischen Wochen von der Schlacht von Sedan bis zur Proklamation des Deutschen Kaiserreichs am 18. Januar 1871 in Versailles. Der 90-minütige Film erzählt, wie zielstrebig Otto von Bismarck (Thomas Thieme) die Zustimmung der deutschen Fürsten zur Einigung Deutschlands erwirkte, und zeigt, wie das französische Kaiserreich unter Napoleon III. zusammenbrach. Der Zuschauer wird Zeuge eines dramatischen Ringens um Macht, Einheit und Freiheit.

Foto: ZDF/Stanislav Honzík



## Boris Beckers Weg nach Wimbledon

Überraschender Triumph: 1985 gewinnt der 17-jährige Boris Becker (Bruno Alexander) das Tennisturnier von Wimbledon. Das Drama „**Der Rebell**“ (RTL, 16.12., 20.15 Uhr) erzählt die Erfolgsgeschichte des jüngsten Wimbledoners aller Zeiten. Trainer Günther Bosch und Manager Ion Țiriac waren die Wegbereiter eines beispiellosen Werdgangs zum Weltklassesportler. Der Film zeigt die Kompromisslosigkeit des Profisports und gibt Einblicke in die Psyche und das Leben eines Jungen, der schon früh zum Idol aufsteigt und mit dem plötzlichen Ruhm umgehen muss.

Foto: RTL/Wolfgang Ennenbach

## Dokureihe über die Welt der Bäume

Ein Kastanienbaum kann bis zu 1000 Jahre alt werden, Fossilfunde von Eichen reichen mindestens zehn Millionen Jahre zurück, die Linde ist ein Sinnbild für Gemeinschaft, und der Lärche werden heilende Kräfte zugesprochen: Bäume sind geheimnisvoll und mystisch, und ohne sie ist kein Leben auf unserem Planeten denkbar. Eine vierteilige Dokumentationsreihe taucht ein in „**Die magische Welt der Bäume**“: Die ersten beiden Folgen „Die Kastanie“ und „Die Eiche“ zeigt 3sat am Montag, 13. Dezember, ab 20.15 Uhr. Am Mittwoch, 15. Dezember, ab 20.15 Uhr geht es um „Die Linde“ und „Die Lärche“.

## Senderinfo

**katholisch1.tv** bei augsburg.tv und allgäu.tv jeden Sonntag um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22.00 Uhr). Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten und Videos im Internet: [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv)

## Horeb

im Internet [www.horeb.org](http://www.horeb.org); über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Ihr Gewinn



Jetzt wird reingeklotzt

30 gemischte Holzbau-  
steine warten nur darauf,  
von kleinen Baumeistern  
immer wieder eifrig gesta-  
pelt, aneinandergelegt oder  
auch mal umgeschubst zu  
werden. Und ganz nebenbei  
fördert das Spielen auch die  
Motorik und Kreativität.  
Die unbehandelten, hoch-  
wertigen Steine aus hei-  
mischer Buche haben acht  
verschiedene Formen mit  
abgerundeten Kanten, so-  
dass Kinder ab drei Jahren  
sicher damit spielen kön-  
nen. Also, ran an die Klötze  
und los geht's!

Wir verlosen drei Spiele.  
Wer gewinnen will, schicke  
eine Postkarte oder E-Mail  
mit dem Lösungswort des  
Kreuzworträtsels und seiner  
Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung  
bzw. Neue Bildpost  
Rätselredaktion  
Postfach 11 19 20  
86044 Augsburg  
E-Mail: [redaktion@suv.de](mailto:redaktion@suv.de)

**Einsendeschluss:**  
**15. Dezember**

Über das Sprossengewächs-  
haus aus Heft Nr. 47 freuen  
sich:

- Rosemarie Zacek,**  
(87669 Rieden),
- Katharina Pistel,**  
(89294 Oberroth),
- Dieter Voellmer,**  
(96317 Kronach),
- Christine Rosenhuber,**  
(87452 Altusried),
- Mariette Zimmermann,**  
(56593 Göllesheim).

Die Gewinner aus Heft Nr. 48  
geben wir in der nächsten  
Ausgabe bekannt.

an- ständig, erst- haft	▽	zweck- mäßig, einleuch- tend	▽	ital. Schrift- steller, † 2016	Europ. Welt- raumorg. (Abk.)	griechi- scher Kriegs- gott	▽	Stil, Weise	skand. Männer- name	Signal- gerät	US-TV- Sender (Abk.)	Abk.: Handels- güter
Laub- baum	▷	▽			▽	Taumel	▷	▽	▽	7	▽	▽
Stadt am Zucker- hut (Kw.)	▷			Weber- vogel, Spatz	▷			9				
Lied (engl.)			horten	▷							5	eh. dt. Fuß- baller
	▷							Unter- wasser- ortungs- gerät	Hawaii- Insel (USA)			Moham- mads Schwie- gersohn
	▷		1									
Sohn Jakobs				röm. Zahl- zeichen: 490								
Abk. Rhein- land		poetisch: Leben, Innerstes		▽				Kelte in Irland			Abk.: in Insolvenz	▷
	▷	▽										Haus- halts- plan
				8				zwecks	▷			
abge- spannt		Arbeits- platz		Winter- sportart	▽	▽	Papst- name	herr- schaft- lich	Erb- faktor	▷		▽
	▷	▽						2			Haupt- stadt von Ägypten	
Kellner			alter Name Tokios	▷			Vorname von Annan (UNO)		Berg- ein- schnitt	▷		
	▷		6	Rhein- last- kahn		kath. Hilfs- priester	▷					Spitz- name Eisen- howers
'tätiger' Berg			lehn- freies Eigentum im MA.	▷					franz. Filmidol der 60er (Abk.)		engl. Fürwort: es	▽
	▷					Produk- tions- stätte	▷	4			3	
wert- volle Holzart	▷					Kurier	▷					

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:  
**Erwartung großartiger Ereignisse**  
Auflösung aus Heft 48: **BIENENWACHS**



„Kurt sagte nur, er  
würde den Baum mit  
einigen Dingen vom  
letzten Weihnachts-  
fest schmücken.“

Illustrationen:  
Jakoby



Jkoy



# Erzählung

## Das Geschenk Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer

Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit dem Weihnachtsgeschenk ...

„Wir machen das hier nur noch fertig, dann sind wir ganz für dich da!“, ließ mich meine Schwägerin Franziska wissen, als ich sie an diesem kalten Dezembertag besuchte, mir vor der Tür den Schnee vom Mantel klopfte und das Wohnzimmer betrat. In dem saßen allerdings nicht, wie erwartet, mein Bruder Martin und unsere Mutter vor dem Fernsehgerät, sondern zwei Kinder aus unserer Gemeinde am Tisch. Die beiden lachten und Franziska lächelte. „Okay, wir haben eigentlich noch gar nicht angefangen“, erklärte sie. „Wir haben erst einmal Kekse gegessen und Kakao getrunken. Aber lange wird es nicht dauern! Nimm dir doch inzwischen eine heiße Zitrone!“

Meine Schwägerin wollte mit Cleo und Lars Weihnachtsgeschenke für die Kinder-Weihnachtsfeier in



unserer Gemeinde verpacken, Geschenke, die die Eltern abgeben hatten. „Die Geschenke messen wir vorher genau ab, damit wir nicht zu viel Geschenkpapier abschneiden und zu viel davon wegwerfen müssen!“, erfuhr ich von Cleo, und Lars nickte begeistert. „Und ich bin das Messer und messe ab!“

Fünf Geschenke lagen auf dem Tisch und fünf Geschenkpapierrollen warteten darunter auf ihren Einsatz. „Okay, beginnen wir mit dem ersten Geschenk für Tim!“, schlug Franziska vor und griff nach Zettel und Stift. Lars maß mit einem Maßband, schnaufte demonstrativ und

verkündete: „Ich habe an den drei Seiten 24, 12 und 23 Zentimeter gemessen!“ Meine Schwägerin hatte die Angaben gerade notiert, da erfuhr sie auch schon, dass Lars am Geschenk für Simon 34, 32 und 31 Zentimeter festgestellt hatte und das für Elio 15, 39 und 37 Zentimeter groß war.

Danach brauchte Lars eine Pause. Cleo übernahm, und Franziska schaffte es kaum, die bei dem Geschenk für Nils ermittelten 7, 13 und 27 Zentimeter und die beim Geschenk für Ives bestimmten 18, 9 und 21 Zentimeter aufzuschreiben ...

„Die Geschenke verstecken wir im Abstellraum, damit sie niemand aus Versehen sieht!“, verrieten die Kinder. „Wir sortieren dort alles fein der Größe nach, also nach dem immer größten Einzelmaß jedes Geschenke, damit das größte Geschenk unten und das kleinste oben auf dem Stapel liegt.“

Am Tag danach rief mich Franziska an und erzählte, dass jemand heimlich sein Weihnachtsgeschenk aus dem Stapel mitgenommen hatte. „Diesen Fall musst diesmal du allein lösen, du weißt ja sicherlich noch, wie die Geschenke gestapelt waren!“, sagte sie. „Der Täter hat sein mittleres Geschenk stibitzt ...!“

### Wissen Sie, wer der Weihnachtsgeschenkdieb war?

Nils ist der Täter!  
Nach den Maßen der Geschenke (.....) an den drei Seiten 24, zwölf und 23 Zentimeter (.....) und der Stapelmaß nach dem immer größten Einzelmaß jedes Geschenke (.....) ist das „mittlere Geschenk“ das mit dem „größten re Einzelmaß“ von 27 Zentimetern – weil dieses Geschenk für Nils gedacht ist, kann nur Nils der Täter sein!

Lösung

### Sudoku

7	5	4		2				6
8	1		3		9			4
		6	8	4	7	5		
5				9	6	7	3	
8	6			2	4	1		
4	3		1		5		8	
		5	7	9		3	6	
3		8	4			1	9	7
9	7	6	2	1	3			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 48.

5	1							4
4	6	8			9			
9				6	8			
	4			3	1	9	7	
	5			7			2	
1	8		9	6				4
		1	7	4				
		5	2					3
		4		9		5	1	7







**Hingesehen**

Prominente Starhilfe für den „Foodtruck“ der Berliner Caritas: Entertainer Frank Zander hat der mobilen Kantine des Wohlfahrtsverbands für obdachlose und andere bedürftige Menschen vorige Woche einen Spendenscheck in Höhe von 30 000 Euro überreicht. Anschließend verteilte er aus dem Imbisswagen heraus Essen an Bedürftige. Erzbischof Heiner Koch und Caritasdirektorin Ulrike Kostka dankten Zander für sein jahrzehntelanges soziales Engagement. Seit 1994 richtete dieser jährlich ein Weihnachtsfest für rund 3000 obdachlose und bedürftige Menschen im Hotel Estrel Berlin aus. Wegen der Corona-Pandemie fiel die Feier jedoch bereits 2020 aus. Zander engagierte sich stattdessen für den Caritas-„Foodtruck“. Vom 13. bis 17. Dezember will der Entertainer mit der rollenden Essensausgabe „on tour“ gehen. *KNA*

Foto: Walter Wetzler/oh

**Wirklich wahr**

Bayern ist weiter Lebkuchenproduzent Nummer eins in Deutschland. Laut Landesamt für Statistik in Fürth stammen sieben von zehn Lebkuchen aus dem Freistaat. Dies sei in den vergangenen zehn Jahren ebenso ein Rekord wie die Produktionsmenge von mehr als 61 500 Tonnen, was einem Plus von 3,5 Prozent entspricht. Vor zehn Jahren stammten nur rund ein

Drittel der Lebkuchen aus Bayern. Sie bleiben laut den Statistikern weiterhin mit Abstand die am meisten produzierten Dauerbackwaren im Freistaat.



Die Angaben beziehen sich auf Betriebe von Unternehmen mit 20 oder mehr Beschäftigten. In Bayern traf dies im vergangenen Jahr auf dies 21 Betriebe zu. *KNA; Foto: gem*

**Wieder was gelernt**

**1. Im Englischen heißt Lebkuchen wörtlich übersetzt ...**

- A. Honigkuchen
- B. Ingwerbrot
- C. Gewürzplätzchen
- D. Weihnachtsstollen

**2. Wie hießen die Lebkuchenbäcker in der DDR?**

- A. Lebküchner
- B. Lebzelter
- C. Pfefferküchler
- D. Jahresendgebäckhersteller

Lösung: 1 B 2 C

**Zahl der Woche**

**25**

Prozent der Versicherten, die im ersten Halbjahr 2021 Kinderkrankentage beanspruchten, waren Männer – laut Angaben der Krankenkasse KKH so viele wie noch nie. Mehr als die Hälfte dieser Tage mussten Väter aufgrund der Corona-Pandemie in Anspruch nehmen. Seit Anfang des Jahres ist das auch möglich, wenn die Kinder nicht krank sind, aber zu Hause betreut werden müssen. Dies war in den vergangenen Monaten beispielsweise bei coronabedingten Kita- und Schulschließungen der Fall.

Bereits zu Beginn der Krise und in den Jahren zuvor war der Anteil der berufstätigen Männer, die sich für ihren kranken Nachwuchs freinahmen, laut KKH stetig gestiegen. So lag die Quote im ersten Halbjahr 2020 bereits bei etwas mehr als 22 Prozent. Vor Beginn der Pandemie im Jahr 2019 blieben gut 21 Prozent der Väter für ihren Nachwuchs zu Hause, 2009 waren es gerade einmal rund 13 Prozent. *epd*

**Impressum**

**Katholische Sonntagszeitung für Deutschland**

**Sankt Ulrich Verlag GmbH**  
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg  
 Telefon: 08 21/5 02 42-0  
[www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de)

**Geschäftsführer:**  
 Johann Buchart

**Herausgeber:**  
 Sankt Ulrich Verlag GmbH

**Redaktion**

Chefredakteur: Johannes Müller  
 Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:  
 Dr. Peter Paul Bornhausen,  
 Victoria Fels (Nachrichten),  
 Romana Kröling, Lydia Schwab,  
 Ulrich Schwab, Simone Sitta

**Nachrichten:**  
 Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

**Mediaberatung**

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
 Telefon: 08 21/5 02 42-25  
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2021.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

**Mediendesign:**  
 Gerhard Kinader  
 Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:**  
 Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
 Curt-Frenzel-Straße 2  
 86167 Augsburg.



**Bankverbindung:**  
 LIGA Bank eG  
 Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300  
 IBAN DE5175090300000115800  
 BIC GENODEF1M05

**Leserservice, Vertrieb und Marketing**

Karola Ritter,  
 Postfach 11 19 20,  
 86044 Augsburg  
 E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
 Telefon: 08 21/5 02 42-12

**Leserservice:** 08 21/5 02 42-53  
 Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugspreis:**  
 Vierteljährlich EUR 23,55.  
 Einzelnummer EUR 1,85.  
 Bestellungen nimmt der Abbonnentenservice entgegen. Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.  
 Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.



# Das muss man mit Humor sehen

Ein heiteres Krippendetail öffnet den Blick auf den adventlichen Grund zur Freude

**D**er Advent ist eine Zeit der Erwartung und der Vorfreude. Letztere hat einen besonderen Platz unter den vier Adventssonntagen, denn der dritte Sonntag trägt seit alten Zeiten den lateinischen Namen „Gaudete – Freut euch!“ Das drückt sich sogar in einer Farbe aus, denn das Messgewand kann rosa sein, gleichsam ein aufgehelltes violett. In manchen Gegenden ist daher auch eine der vier Kerzen am Adventskranz in rosa zu finden.

## Durch die rosarote Brille

Nun können die Assoziationen bei der Farbe rosa durchaus verschieden sein, ja sogar negativ, vor allem bei der Redewendung von der „rosaroten Brille“. Denn durch diese würde man alles in einem zu positiven Licht sehen und die harten Realitäten nicht wirklich wahrnehmen.

Ich möchte aber an diesem dritten Adventssonntag Gaudete die „rosarote Brille“ aufsetzen und beides miteinander verbinden: einen klaren und realistischen Blick auf diese Zeit und eine ebenso heitere und hoffnungsfrohe Perspektive auf das Leben, adventlich eben.

Geholfen hat mir dabei im letzten Jahr eine Krippendarstellung beziehungsweise ein Detail darin. In Waldsassen gibt es seit über 25 Jahren am sogenannten Markgraf-Diepold-Brunnen vor der Basilika in der Adventszeit immer eine Krippenausstellung. Auch die Schu-



▲ Der „Hingucker“ in der Krippendarstellung.

Foto: Ferdinand Sperber

len beteiligen sich immer wieder daran, so im letzten Jahr die Realschule im Stiftland.

## Bemerkenswertes Detail

In der sonst sehr klassisch gehaltenen Darstellung mit dem Stall und den bekannten Krippenfiguren fand sich ein ungewöhnliches, aber sehr erheiterndes Detail: ein Klohäusl, so wie man es von früher her kannte für die allzu menschlichen Bedürfnisse.

So weit, so gut, doch es hatte auch bereits jemand darauf Platz genommen: kein Geringerer als einer

### Kontakt:

Unser Autor Dekan Dr. Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen und Lehrbeauftragter für Homiletik an der Universität Regensburg. Seine Adresse: Basilikaplatz 6, 95652 Waldsassen  
E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de

der Heiligen Drei Könige. Nun, bekanntlich sind an jenem Ort ja alle Menschen gleich – und wer könnte es ihm auch verdenken nach der langen Reise aus dem fernen Morgenland bis nach Betlehem.

## Gott schont sich nicht

Das Klohäusl mit einem der Heiligen Drei Könige – das war und ist für mich dieser heitere und zugleich klare und nüchterne Blick, den die Adventszeit schenkt. Die etwas ungewöhnliche Szene ist weder unanständig noch frech, sondern eine Variation dessen, was die Krippe ja selbst schon zeigt. Mitten in den harten Realitäten dieser Welt gibt es einen Lichtblick, findet sich ein Grund zur Freude: Gott als Mensch mitten in der Welt, wie sie eben ist. Er schont sich nicht, ist sich nicht zu schade, nimmt alles an.

Das kann vor lauter gut gemeinter „Andacht“ im Schauen auf die

Krippen manchmal aus dem Blick geraten. Das Klohäusl in der Krippe bewahrt davor, denn es macht auf recht ungenierte Art und Weise ernst mit dem, was Mensch-Werden und Mensch-Sein bedeutet.

Ich hätte nicht gedacht, dass die Pandemielage auch in diesem Advent und zu Weihnachten wieder so besch ... (ich schreibe es nicht aus, aber Sie können es sich sicher denken) sein würde. Wieder gibt es viele Einschränkungen und Verzicht. Das fordert und nervt gewaltig. Und doch bleibt auch in diesem Jahr der Lichtblick von Weihnachten ein echter und tragender Grund zur Freude.

## Platz in der Krippe

Denn das allzu Menschliche, das ich in diesen Tagen bei mir selbst und anderen wahrnehme, hat einen Platz bei der Krippe und vor allem bei Gott. Meine Enttäuschungen und die Müdigkeit trotz aller Bemühungen und Hoffnungen, Frust und Wut, Ärger, Ungeduld und Unverständnis, die in diesen Tagen da sind. Das alles darf ich bringen und loswerden.

Das macht mich gelassener, denn auch im Blick auf das Klohäusl wird mir bewusst: Wer bin ich denn schon?! „Erlösung“ ist oft ein so großes Wort und findet eher selten einen rechten Platz in unserem Alltag. Aber überall da, wo mich etwas belastet, mir etwas im Magen liegt und mich blockiert, brauche ich das Lösende und Befreiende der Freude, damit sie mich erfüllt und mir Mut macht. Nicht umsonst sagen wir in schwierigen Situationen: Das muss man eben mit Humor sehen. Der Sonntag Gaudete will dabei helfen. Und vielleicht das Klohäusl an der Krippe auch. *Thomas Vogl*

## Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope e.V., Konstanz. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

## Verschiedenes

### Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75







© Karin Schmid\_pixelto.de

# DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Immer mögen Sie daran denken, dass alles, was Ihnen zustößt, sei es Gutes oder Schlechtes, von Gott kommt, damit Sie beim einen nicht überheblich, beim anderen nicht mutlos werden.  
Johannes vom Kreuz

**Sonntag, 12. Dezember**  
**Dritter Adventssonntag – Gaudéte**  
*Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus bewahren. (Phil 4,7)*

„Gaudéte – Freut euch!“ So beginnt der Lesungstext aus dem Philipperbrief. Angesichts unserer derzeitigen Situation fällt die Freude vielleicht nicht leicht. Mir ist am dritten Adventssonntag das Friedenslicht, das aus Bethlehem unser Bistum erreicht, eine Freude. Die kleine Flamme schenkt die Hoffnung auf Frieden in zerrissener Zeit.

**Montag, 13. Dezember**  
**Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen! Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. (Mt 25,6f)**

Heute feiern wir die Lichtbotin Lucia. Mit ihrer Wachsamkeit hat sie die Not der Christen gespürt und ihnen ganz konkret geholfen. Auch ich möchte aufmerksam sein, wo ich als Lichtbotin wirken und helfen kann, Not zu lindern.

**Dienstag, 14. Dezember**  
*Wir verkündigen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. (1 Kor 2,9)*

Der Tagesheilige Johannes vom Kreuz war ein Liebhaber Gottes. In seinem Werk „Die dunkle Nacht der Seele“ formuliert er: „Meine Seele hat all meine Kraft/ in seinen Dienst gestellt:/ So achte ich nicht auf Gewinn, sondern nur der einen Aufgabe,/ Mich allein in der Liebe zu üben.“ Ein Motto – für heute – für mich.

**Mittwoch, 15. Dezember**  
*Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten? (Lk 7,19)*

Im Tagesevangelium lässt Johannes der Täufer zwei seiner Jünger Jesus diese Frage stellen. Vielleicht traut er sich selbst

nicht, seine Zweifel auszudrücken, obwohl er Jesus so lange kennt, ihm so vertraut ist. Ist mir diese Frage nahe? Oder bin ich mir in Jesus sicher?

**Donnerstag, 16. Dezember**  
*Er ist der, von dem es in der Schrift heißt: Ich sende meinen Boten vor dir her; er soll den Weg für dich bahnen. (Lk 7,27)*

Das Evangelium führt den Text von gestern weiter. Nun geht es um die umgekehrte Aussage. Jesus spricht über Johannes den Täufer. Seine Berufung als „Bote“ ist klar. Auch mich und meine Berufung kennt Jesus. Ich darf mich von ihm in seine Sendung einfügen lassen.

**Freitag, 17. Dezember**  
*Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. (Mt 1,1)*

Heute beginnt die intensive Vorbereitungswoche auf Weihnachten. Der Stammbaum Jesu stellt ihn als Juden aus dem Volk Israel vor. Dazu passt die erste der O-Antiphonen, die auf das

Kommen Jesu einstimmt: „O Weisheit aus dem Mund des Höchsten, die Anfang und Ende umfasst und alles mit Kraft und Milde durchwaltet. Komm, zeig uns den Weg der Einsicht!“

**Samstag, 18. Dezember**  
*Seht, es kommen Tage, da werde ich für David einen gerechten Spross erwecken. Er wird als König herrschen und weise handeln, für Recht und Gerechtigkeit wird er sorgen im Land. (Jer 23,5)*

Die Antiphon zum heutigen Tag nimmt die prophetische Voraussage aus der Lesung nach Jeremia auf. Gott rettet: „O Adonai, du starker Gott, Führer des Hauses Israel. Du bist dem Mose im Feuer des Dornbuschs erschienen und hast ihm auf dem Sinai das Gesetz gegeben. Komm, rette uns mit hoherhobenem Arm!“



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



Foto: © Adobe Stock, Zolga



## Das lesenswerte Geschenk zu Weihnachten

Mit einem Jahresabo der Katholischen Sonntagszeitung für Deutschland bereiten Sie wöchentlich Lesefreude und geben Impulse für ein Leben mit christlichen Werten weiter.

**Bestellen Sie noch heute ein Geschenkabo für Ihre lieben Angehörigen oder Freunde!**

Sankt Ulrich Verlag GmbH · Henisiusstr. 1 · 86152 Augsburg  
Tel. 0821/50242-53 · [www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de) · [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)



**Als Dankeschön für ein Geschenkabo**  
(Mindestlaufzeit von einem Jahr) erhalten Sie die neueste Ausgabe des „Füribittensbuches“ von Theresia Zettler. 128 Seiten, 17,5 x 22,5 cm

Die Katholische Sonntagszeitung für Deutschland ist sowohl als Druck als auch als ePaper erhältlich. Das Geschenkabo endet automatisch. Vertrauensgarantie: Sie können diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen widerrufen.